Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, Wahrnehmungsmuster und Verhaltensformen in den fränkischen Nachfolgereichen, in: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim Ehlers (Vorträge und Forschungen 56), Stuttgart 2002, S. 263-302.

Wahrnehmungsmuster und Verhaltensformen in den fränkischen Nachfolgereichen

VON BERND SCHNEIDMÜLLER

Am Ende des 10. Jahrhunderts berichtet der Chronist Richer von Reims von einem Treffen zwischen König Karl III. von Westfranken mit dem »überrheinischen Heinrich« im Jahr 920 bei Worms. Über ein Freundschaftsbündnis wurde verhandelt. Bald mißfiel dem Chronisten die aus solcher *amicicia* erwachsende Gleichrangigkeit zwischen Karl dem König und Heinrich dem »Überrheinischen«. Darum verbesserte er seinen Text: Heinrich bemühte sich jetzt *fidelissime* um den König, als in der Umgebung ein Streit ausbrach: »Da begannen – ärgerlich über die Verschiedenheit ihrer Sprachen – junge germanische und gallische Männer *(Germanorum Gallorumque iuvenes)*, wie es ihre Art ist, sich gegenseitig in großer Abneigung mit Schmähreden zu reizen. Im Streit zogen sie ihre Schwerter, attakkierten und töteten sich ... Der König witterte Verrat, erhob sich rasch und umgab sich mit den Seinen. Aber Heinrich vermutete eine List, kehrte zu seinen Schiffen zurück und wurde vom königlichen Gefolge gezwungen, den Rhein zu überschreiten. Sein Kommen hielten nämlich diejenigen, die dem König beistanden, für Tücke. Von dieser Zeit an blieb er [= Heinrich] Karl feindlich gesinnt«[1].

Wie es ihre Art ist – *ut eorum mos est*! Daß Konkurrenz oder die Erfahrung sprachlicher Unterschiedlichkeit junge Deutsche und Franzosen zum blutigen Kampf getrieben hätten,

1) *Heinricus apud regem de rerum dispositionibus, fidelissime* [an Stelle der letzten vier Worte stand ursprünglich: *de amicicia inter se habenda plurimum*] *satagebat. Cui rei cum admodum intenderet, Germanorum Gallorumque iuvenes linguarum idiomate offensi, ut eorum mos est* [diese vier Wörter nachgetragen] *cum multa animositate maledictis sese lacessire coeperunt. Consertique gladios exerunt, ac se adorsi, loetaliter sauciant. In quo tumultu, cum ad litem sedandam Erlebaldus comes accederet, a furentibus occisus est. Rex proditionem ratus, ocius surgit, suisque stipatur. Heinricus vero dolum arbitrans* [korrigiert aus: *rerum nescius*], *classem repetit, atque a regiis stipatoribus Rhenum transire cogitur. Estimabant hi qui regi assistebant, eum in dolo venisse. A quo etiam tempore, Karolo infestus ferebatur*, Richer von Saint-Remi, Historiae, ed. HARTMUT HOFFMANN. (MGH SS 4) Hannover 2000, I 20, S. 57f. Hier wie in der Folge werden zur besseren Lesbarkeit der Anmerkungen die spitzen Klammern und e-caudata der kritischen Edition nicht wiedergegeben. Vgl. die Vorarbeit des Herausgebers zur neuen Textausgabe: HARTMUT HOFFMANN, Die Historien Richers von Saint-Remi, in: DA 54 (1998), S. 445–532. – Für den langjährigen Gedankenaustausch über hier angeschnittene Themen fühle ich mich Joachim Ehlers (Berlin) in besonderer Weise verbunden.

paßte gut ins neuzeitliche Denken von der Sprachnation[2]. Dabei könnte der Historiker, besonnen und quellenkritisch zu Werke gehend, wie viele vor ihm Richers Bericht verwerfen. Jahrzehnte nach den Ereignissen von 920 entstanden, läßt er sich in seinem Wahrheitsgehalt kaum aus plausibleren und ereignisnäheren Nachrichten (Flodoard) erhärten. Sind also Ursachen und Umstände des Kampfs zwischen Deutschen und Franzosen nur erfunden, wie weite Teile der modernen Forschung glauben machen wollen[3]?

Richer will uns eine doppelte Botschaft übermitteln, nämlich die von einer üblichen, zusätzlich vielleicht auch sprachlich motivierten Animosität zwischen germanischen und gallischen Jünglingen und jene von treuen Bemühungen des überrheinischen Heinrich. Vielleicht hatte beides nur wenig mit der Wirklichkeit des Jahres 920 gemein? Vielleicht muß beides in jene zweckgebundene Erinnerung des ausgehenden 10. Jahrhunderts eingeordnet werden, welche die lange Entwicklung westfränkisch-ostfränkischer, französisch-deutscher Beziehungen in ein konsistentes Feindbild fügen wollte und dafür die Deutung aus dem *mos eorum* benötigte?

Die Dinge, ihre mittelalterliche Deutung, der Zweck solcher Perspektiven wie unser Verständnis von gewesener und beschriebener Vergangenheit – all das soll in diesem Beitrag wenigstens exemplarisch bedacht werden. In angemessener Ausführlichkeit könnte das nur in einer umfassenden Monographie beschrieben werden, welche neben den Fakten die gesamte Wahrnehmungsgeschichte des Früh- und Hochmittelalters studiert und die beiden Ebenen miteinander verknüpft. Schon wer heute über Wirklichkeiten und ihre Beschreibungen nachdenkt, tappt in die Falle der doppelten Brechung aus mittelalterlicher Wahrnehmung und moderner Einordnung[4]. Wer dann noch nach dem Spannungsgefüge zwischen Wahrnehmungsmustern und Verhaltensformen fragt, gerät rasch in das viel diskutierte Dickicht von Fakten, Motiven, Perspektiven, Diskursen[5].

2) Vgl. PAUL KIRN, Aus der Frühzeit des Nationalgefühls. Studien zur deutschen und französischen Geschichte sowie zu den Nationalitätenkämpfen auf den britischen Inseln. Leipzig 1943, S. 42f.; LUDWIG SCHMUGGE, Über »nationale« Vorurteile im MA, in: DA 38 (1982), S. 439–459.

3) Zur Kritik der Textstelle Richers (wie Anm. 1), S. 49, Anm. 3. »So kann die ganze geschichte gegenüber Flodoard und den deutschen quellen keinen glauben beanspruchen«, JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, Reg. Imp. II 1, neubearb. von EMIL VON OTTENTHAL, mit Ergänzungen von HANS H. KAMINSKY. Hildesheim 1967, Nr. 1a. »Die ganze Geschichte ist von Richer frei erfunden«, CARLRICHARD BRÜHL, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker. Köln/Wien 1990, S. 277.

4) JOHANNES FRIED, Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren MA. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers, in: Sozialer Wandel im MA. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen. Hg. JÜRGEN MIETHKE/KLAUS SCHREINER. Sigmaringen 1994, S. 73–104.

5) Exemplarisch diskutiert von GERD ALTHOFF, Von Fakten zu Motiven. Johannes Frieds Beschreibung der Ursprünge Deutschlands, in: HZ 260 (1995), S. 107–117; JOHANNES FRIED, Über das Schreiben von Geschichtswerken und Rezensionen. Eine Erwiderung, ebd. S. 119–130; JOHANNES FRIED, Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte, in: HZ 263 (1996), S. 291–316.

Im Wissen um die Aktualität solcher Debatten wird dieser Versuch vorgelegt. Nicht die bloße Beziehungsgeschichte Ostfrankens und Westfrankens, Deutschlands und Frankreichs vom 9. bis zum 12. Jahrhundert gilt es auszubreiten; Walther Kienast und Carlrichard Brühl schrieben darüber dicke Bücher[6]. Auch die bloße Wahrnehmung des jeweiligen Nachbarn soll nicht referiert werden; Gian Andri Bezzola oder Karl Ferdinand Werner trugen das Material für das Bild des hochmittelalterlichen Imperiums im politischen Bewußtsein Frankreichs zusammen[7], und Joachim Ehlers beschrieb die Vorstellungen vom französischen Königtum in der ostfränkisch-deutschen Historiographie[8]. Die Forschungslage für einen Beitrag über Wahrnehmungsmuster *oder* Verhaltensformen in den fränkischen Nachfolgereichen ist also günstig. Freilich wird hier versucht, die Handlungs- und Perzeptionsebenen zu verschränken. Breite und Dauer nötigen zur Abstraktion. Darum werden die vielen Phänomene vom späten 9. bis zum 11. Jahrhundert auf die exemplarische Betrachtung dreier Entwicklungsetappen reduziert. Bedacht werden zunächst die Handlungsverbände aus fränkischen Traditionen vom späten 9. bis zum mittleren 10. Jahrhundert, dann die dezidierte Einforderung von Rang und Gleichrangigkeit in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und schließlich der Zusammenhang von Eigenbewußtsein und Affekt seit dem frühen 11. Jahrhundert.

1. Handlungsverbände aus fränkischen Traditionen

Den trennscharfen Erwartungen ihrer modernen Leser werden die Quellen des späten 9. und früheren 10. Jahrhunderts wenig gerecht. Es dauerte lange, bis sich die Adelsgruppen in Ost- und in Westfranken in feste monarchische Lehnsverbände einfügten und der klaren Einheitlichkeit lehnsrechtlich organisierter *regna* Rechnung trugen. Neuere Abhandlun-

6) Walther Kienast, Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit (900–1270). Weltkaiser und Einzelkönige, 3 Bde. (Monographien zur Geschichte des MA 9) Stuttgart ²1974–1975; Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3); vgl. auch die veränderte Ausgabe für französische Leser: Carlrichard Brühl, Naissance de deux peuples. »Français« et »Allemands« IXᵉ–XIᵉ siècle. Traduit de l'allemand par Gaston Duchet-Suchaux. Édition française établie par Olivier Guyotjeannin. Paris 1994.

7) Karl Ferdinand Werner, Das hochma. Imperium im politischen Bewußtsein Frankreichs (10.–12. Jh.), in: HZ 200 (1965), S. 1–60; Gian Andri Bezzola, Das Ottonische Kaisertum in der französischen Geschichtsschreibung des 10. und beginnenden 11. Jh. (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 18) Köln/Graz 1956. Vgl. auch Mireille Schmidt-Chazan, Le point de vue des chroniqueurs de la France du Nord sur les Allemands dans la première moitié du XIIᵉ siècle, in: Travaux et recherches du centre de recherches. Relations internationales de l'Université de Metz. Metz 1974, S. 13–36.

8) Joachim Ehlers, L'image de la monarchie française dans l'historiographie de l'Empire (Xᵉ et XIᵉ siècles), in: L'historiographie médiévale en Europe. Hg. Jean-Philippe Genet. Paris 1991, S. 119–127. Eine monographische Studie zu diesem Thema bleibt ein Forschungsdesiderat.

gen, aus den Erfahrungen hochmittelalterlicher Nations- wie Reichsbildung und neuzeitlichen Nationalbewußtseins geschrieben, rangen darum heftig um angemessene Begrifflichkeiten und Urteile. Wie deutet man die Zeichenhaftigkeit königlichen Handelns in den spät- oder nachkarolingischen Reichen; wie die angeblichen Kommendationen westfränkischer Großer an ostfränkische Könige und ihre späteren Parteiwechsel zum westfränkischen Karolinger[9)]? Griff hier der Osten nach dem Westen, band ihn gar in ein formal definiertes Hegemonialsystem ein?

Nur wer sich vom Korsett hochmittelalterlichen Lehnsrechts oder imperialer Überhöhungen freimacht, vermag die zeitgenössischen Wahrnehmungsmuster und Verhaltensformen zu begreifen. Mit Regino von Prüm lernt er, daß sich die fränkischen Reiche 887/888 ohne rechtmäßigen Thronerben aus einem Ganzen in Teile aufgelöst und die neuen Könige aus ihrem Inneren gewählt hatten: »Nach seinem [Karls III.] Tod lösten sich die Reiche, die seinem Gebot gehorcht hatten, wegen des Fehlens eines legitimen Erben aus dem Verbund in Teile auf und erwarteten nicht mehr einen natürlichen Herrn. Vielmehr begann ein jedes, sich einen König aus dem Inneren zu erwählen. Das rief große Kriegswirren hervor, nicht weil es keine fränkischen Fürsten gegeben hätte, die durch Adel, Tapferkeit und Weisheit die Reiche hätten beherrschen können, sondern weil unter ihnen die Gleichheit an Abstammung, Würde und Macht die Zwietracht vermehrte. Niemand war den anderen so überlegen, daß sich die übrigen dazu bequemt hätten, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Denn die *Francia* hätte viele zur Reichsregierung geeignete Fürsten hervorgebracht, wenn das Schicksal sie nicht im Wettstreit der Kraft zum gegenseitigen Verderben bewaffnet hätte«[10)]. Die Regensburger Fortsetzung der Fuldaer Annalen wußte vom Aufstieg parvenuhafter Herrscher und vom Zögern Arnulfs von Kärnten zu berichten: »Während er lange verweilte, stiegen viele Königlein *(reguli)* in Europa oder dem Reich seines Onkels Karl empor«[11)]. Seither mußten neue Legitimitäten hergestellt und behauptet werden.

9) Vgl. WALTHER KIENAST, Die fränkische Vasallität. Von den Hausmeiern bis zu Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen. Hg. PETER HERDE. (Frankfurter Wissenschaftliche Beiträge. Kulturwissenschaftliche Reihe 18) Frankfurt am Main 1990, S. 230ff.

10) *Post cuius mortem regna, que eius ditioni paruerant, veluti legitimo destituta herede, in partes a sua compage resolvuntur et iam non naturalem dominum prestolantur, sed unumquodque de suis visceribus regem sibi creari disponit. Quae causa magnos bellorum motus excitavit; non quia principes Francorum deessent, qui nobilitate, fortitudine et sapientia regnis imperare possent, sed quia inter ipsos aequalitas generositatis, dignitatis ac potentiae discordiam augebat, nemine tantum ceteros precellente, ut eius dominio reliqui se submittere dignarentur. Multos enim idoneos principes ad regni gubernacula moderanda Francia genuisset, nisi fortuna eos aemulatione virtutis in pernitiem mutuam armasset*, Regino von Prüm, Chronicon cum continuatione Treverensi, ed. FRIEDRICH KURZE. (MGH SS rer. Germ. 50) Hannover 1890, S. 129.

11) *Illo diu morante multi reguli in Europa vel regno Karoli sui patruelis excrevere*, Annales Fuldenses, ed. FRIEDRICH KURZE. (MGH SS rer. Germ. 7) Hannover 1891, S. 116.

Die fränkischen Nachfolgereiche lebten aus der Pluralität mächtiger Adelsverbände. Zu ihnen zählten die in ihrer Rechtmäßigkeit angefochtenen ost- und westfränkischen Karolinger. Wer von einer Fortdauer der Dynastie bis 911 oder 987 spricht, verkennt die schwerwiegenden Zweifel an der Legitimität Arnulfs von Kärnten oder Karls III. (»des Einfältigen«). Arnulf entstammte einer außerehelichen Verbindung König Karlmanns mit einer Liutwind. Karl III., erst nach dem Tod seines Vaters geboren, war zunächst von der Thronfolge ausgeschlossen. Ludwig II. »der Stammler« hatte eine frühere Gemahlin, die ihm die beiden Söhne Ludwig III. (879–882) und Karlmann (879–884) geboren hatte, zugunsten einer zweiten Ehe mit Adelheid verstoßen. Beim plötzlichen Tod Ludwigs II. 879 erkannte der westfränkische Adel die beiden älteren Prinzen als Nachfolger im Königsamt an und entschied sich damit für die Unrechtmäßigkeit der zweiten Verbindung Ludwigs. Als nachgeborener Sproß galt Karl zunächst als illegitimer Königssohn. Da er seine Halbbrüder aber überlebte und 893 von einer Adelsfraktion unter ausdrücklichem Hinweis auf seine Abkunft erhoben wurde, stilisierte er sich fortan als konsequenter Hüter karolingischer Traditionen[12]. Doch Herkunft und anfängliche Turbulenzen verdunkelten jene Geradlinigkeit unangefochtener karolingischer Abkunft, welche die Herrscher bis zum Jahr 887 ausgezeichnet hatte. Den großen Adelssippen waren Arnulf, Karl und ihre Nachkommen bis 911 oder 987 darum nicht mehr zwangsläufig »natürliche Herren« im Sinne unangefochtener karolingischer Dominanz über das Frankenreich. Als Erzbischof Fulco von Reims zur Verteidigung der Königswahl Karls III. von 893 in Briefen an König Arnulf von Kärnten den Glanz karolingischer Abstammung und die Familiensolidarität beschwor[13], waren das Argumente aus der Krise.

Neben den Nachkommen der Karolinger standen andere Familienverbände, Bosoniden, Robertiner, Welfen, Widonen, Berengare, Konradiner, Liudolfinger, endlich Luitpoldinger, Reginare, die späteren Grafen von Vermandois oder Flandern und manch andere Sippen. Aus weitgreifendem Handeln im karolingischen Frankenreich hatten diese adligen Eliten ihre Erfahrungen, Legitimationen, Verhaltensmuster erworben. Ihr eigenständiges Handeln kann kaum aus bloßer Oppositionshaltung[14], sondern eher aus der selbstverständlichen Inanspruchnahme politischer Partizipation an der Ausgestaltung der *res publica* beschrieben werden[15]. Ihren etwaigen Aufstieg zum Königtum verdankten die nichtka-

12) Auguste Eckel, Charles le Simple. (Bibl. de l'École des hautes-études 124) Paris 1899; Bernd Schneidmüller, Karl III. (»der Einfältige«), in: Die französischen Könige des MA. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498. Hg. Joachim Ehlers/Heribert Müller/Bernd Schneidmüller. München 1996, S. 23–35 und 386–387.

13) Vgl. Gerhard Schneider, Erzbischof Fulco von Reims (883–900) und das Frankenreich. (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 14) München 1973.

14) Karl Brunner, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 25) Wien/Köln/Graz 1979.

15) Karl Ferdinand Werner, Untersuchungen zur Frühzeit des französischen Fürstentums (9.–10. Jh.), in: Die Welt als Geschichte 18 (1958), S. 256–289; 19 (1959), S. 146–193; 20 (1960), S. 87–119; Jür-

rolingischen Könige immer dem Konsens der Standesgenossen, endlich der Kraft zur Herrschaftsintegration und zur Herstellung neuer Legitimität.

Die bis zum Jahr 900 geführten Annalen von St-Vaast spiegeln diese vielfältige Welt monarchischer Gleichrangigkeit. Mit Glück nur setzte sich der Robertiner Odo im westfränkischen Reich gegen eine Partei durch, die Wido von Spoleto oder den ostfränkischen Karolinger Arnulf favorisierte. Doch daß die *Francia* ein ihm zustehendes Reich sei, ein *regnum sibi debitum*, vermochte Arnulf nicht mehr zu realisieren. Dem Robertiner gelang nämlich durch Gottes Hilfe ein unerwarteter Normannensieg, der ihm einen nicht geringen Ruhm eintrug[16]. Daraufhin wurde er von Arnulf zu einem Treffen *(placitum)* eingeladen. Diesem Ruf versagte sich Odo nicht, ließ aber die Unterredung durch hin und her eilende Gesandte vorbereiten: »Am festgesetzten Tag nun kam König Odo in sicherem Vertrauen auf die Hilfe der Seinigen nach Worms und wurde von König Arnulf ehrenvoll empfangen. Und nachdem sie Freunde geworden waren, entließ ihn König Arnulf mit Ehren in sein Reich«[17].

Im Herbst wurde Odos Erfolg in einer Befestigungskrönung durch Erzbischof Fulco von Reims deutlich: »König Odo hingegen zog nach Reims den Gesandten Arnulfs entgegen, der ihm, wie berichtet wird, eine Krone sandte. Diese wurde ihm in der Kirche der Gottesmutter am Tag des heiligen Brictius [13. November] aufgesetzt. Vom ganzen Volk wurde er als König ausgerufen. Dort verzieh er fromm denjenigen, die ihn früher verworfen hatten, ihre Verbrechen, nahm sie wieder in seine Gemeinschaft auf und ermahnte sie, ihm künftig treu zu bleiben«[18].

Odo, dann sein karolingischer Rivale Karl III. »der Einfältige« oder Rudolf, der welfische König von Hochburgund[19], sie alle zogen zu Arnulf nach Worms oder Regensburg.

gen Hannig, Consensus fidelium. Frühfeudale Interpretationen des Verhältnisses von Königtum und Adel am Beispiel des Frankenreiches. (Monographien zur Geschichte des MA 27) Stuttgart 1982; KARL FERDINAND WERNER, Naissance de la noblesse. L'essor des élites politiques en Europe. Paris 1998.

16) Annales Vedastini, ed. BERNHARD VON SIMSON. (MGH SS rer. Germ. 12) Hannover/Leipzig 1909, S. 64f.

17) *Statuto itaque die Odo rex fretus auxilio suorum Wormaciam venit, honorificeque ab Arnulfo rege susceptus, et facti amici, remisit eum cum honore in regnum suum*, ebd. S. 66.

18) *Odo vero rex Remis civitatem contra missos Arnulfi perrexit, qui ei coronam, ut ferunt, misit, quam in aecclesia Dei genitricis in natale sancti Brictii capiti impositam, ab omni populo rex adclamatur. Ibique eis qui se spreverant delicta pie indulsit atque in societatem recepit et, ut de reliquo sibi fideles forent, admonuit*, ebd. S. 67.

19) König Rudolf I. von Burgund: Annales Fuldenses (wie Anm. 11), a. 891, S. 116; vgl. EDUARD HLAWITSCHKA, Lotharingien und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte. (MGH. Schriften 21) Stuttgart 1968, S. 79ff. – Karl III. von Westfranken: Annales Vedastini (wie Anm. 16), a. 894, S. 74: *Arnulfus vero rex benigne suum excepit consobrinum eique regnum paternum concessit adiutoresque ei delegavit hos qui erant ex superiori Francia*; vgl. HLAWITSCHKA, S. 129ff.; BERND SCHNEIDMÜLLER, Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum. Untersuchungen zur Herrschaftslegitimation der westfränkisch-französischen Monarchie im 10. Jh. (Frankfurter Historische Abhandlungen 22) Wiesbaden 1979, S. 126f.

Ihre Züge, in der deutschen Forschung lange als lehnsrechtliche Unterwerfung begriffen[20], markieren in den Verhaltensmustern der Zeit freilich ein Entgegenkommen in der Gleichrangigkeit. Die handelnden wie die schreibenden Zeitgenossen suchten damals nach Wegen und Formen, in personalen Kontakten Rang oder Vorrang zu inszenieren. Sie unterschieden sich von ihren Nachfahren, weil sie die Akzeptanz eines königlichen Kollegen 888 in einer Kronenübersendung erfahrbar werden ließen. Als sich Odo mit der Insignie in Reims schmückte, akzeptierte er keine Lehnsabhängigkeit vom ostfränkischen König Arnulf. Die Insignienübergabe macht noch keine Lehnsleute! Niemand würde ernsthaft behaupten, daß die ottonischen Herrscher zu Vasallen des burgundischen Welfen wurden, nur weil sie von ihm die Heilige Lanze erlangten und später siegreich im Kampf führten[21]. Wenn sich moderne Historiker um »staatsrechtliche« Definitionen solcher personalen Bindungen bemühten, so transportierten sie häufig ein lehnsrechtliches Handbuchwissen ins frühere Mittelalter zurück, das aus Verhältnissen des 13. Jahrhunderts entwickelt wurde[22].

Deutlich wird das bei den angeblichen Lehnshuldigungen westfränkischer Adliger an die ottonischen Könige 931 und 940. Flodoards Annalenberichte hielten deutsche und französische Historiker in Atem, die über deutsche Hegemonie in Europa oder über adligen Verrat an König und Reich sinnierten und ganze Gebäude von Treue und Vasallität aus der feudalen Anarchie des früheren Mittelalters erwachsen lassen wollten. Heribert II. von Vermandois war 931 zu König Heinrich I. gereist und hatte sich ihm »anvertraut«[23]. 940 nahm Otto I. bei einem Feldzug ins westfränkische Attigny das »Sich-Anvertrauen« des

20) Heinrich Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt. Untersuchungen zur ma. Verfassungsgeschichte. Darmstadt ²1958, S. 213f.; Otto Ebding, Der politische Zusammenhang zwischen den karolingischen Nachfolgestaaten nach dem Vertrag von Verdun (843–1000). Phil. Diss. (masch.) Freiburg/Br. 1950, S. 53ff. Zusammenfassung der Diskussion bei Kienast, Die fränkische Vasallität (wie Anm. 9), S. 450ff.; Ilse Scheiding-Wulkopf, Lehnsherrliche Beziehungen der fränkisch-deutschen Könige zu anderen Staaten vom 9. bis zum Ende des 12. Jh. (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte II 9) Marburg 1948.

21) Liudprand von Cremona, Opera omnia, ed. Paolo Chiesa. (CC Cont. Med. 156) Turnhout 1998, IV 25, S. 111–113. Zur Heiligen Lanze vgl. Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jh., 3 Bde. (MGH. Schriften 13) Stuttgart 1954–1956, Bd. 2, S. 492ff.

22) Mitteis, Lehnrecht (wie Anm. 20); kritische Würdigung: Heinrich Mitteis nach hundert Jahren (1889–1989). Hg. Peter Landau/Hermann Nehlsen/Dietmar Willoweit. (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Kl. 106) München 1991. – Die von Susan Reynolds, Fiefs and Vassals. The Medieval Evidence Reinterpreted. Oxford 1994, mit überspitzten Thesen ausgelöste Diskussion hält an, vgl. z.B. Elisabeth Magnou-Nortier, La féodalité en crise. Propos sur »Fiefs and Vassals« de Susan Reynolds, in: Revue historique 296 (1996), S. 253–348; Hans-Werner Goetz, Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung. Darmstadt 1999, S. 196–198. – Zum Verhältnis von Ritual und Lehen in den hochmittelalterlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England ist eine Untersuchung von Klaus van Eickels (Bamberg) zu erwarten.

23) *Heribertus comes ad Heinricum proficiscitur eique sese committit*, Flodoard, Annales, ed. Philippe Lauer. (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire) Paris 1905,

Robertiners Hugo Magnus wie der Grafen Heribert von Vermandois und Roger von Laon entgegen[24]. Endlich trafen sich der westfränkische Karolinger Ludwig IV. und der ostfränkische Liudolfinger Otto I. im November 942 in Visé und bekräftigten ihren Freundschaftsbund *(amicitia)*[25]. Wenigstens Heribert und sein gleichnamiger Sohn wechselten bald wieder zu Ludwig IV.[26].

Die verwirrende Formensprache nötigt zur Deutung: Muß man *se committere* als Kommendation verstehen? Wurden hier bindende Lehnseide geleistet? Brachen intakte königliche Gefolgschaftsverbände zusammen? Liegt gar der Verdacht des Hochverrats nahe[27]? Die offeneren Handlungsformen des frühen 10. Jahrhunderts mahnen zur Vorsicht. Rechte und Pflichten wurden damals zwischen Königen und Adligen begründet. Wir beobachten zeittypische Parteiwechsel, neue Loyalitäten oder Gefolgschaften, schmerzlich für die Gegenseite, aber nicht reichszersetzend. Die Pluralität der *regna* ging nicht unter, wenn Otto für westfränkische Empfänger urkundete[28], nach Westfranken zog[29], in Ingelheim Reimser Kirchenangelegenheiten verhandeln ließ[30], hochrangige westfränkische Parteigänger gewann. Gewiß besaß in der weitgehend oralen Gesellschaft des 9. und 10. Jahrhunderts das zeichenhafte Handeln symbolkräftiges Gewicht. Doch die Zeichen wollen nicht aus späterer nationaler Verfestigung entschlüsselt werden. Wahrnehmungsmuster und Verhaltensformen lassen ein offenes Gefüge personaler Interaktion erkennen, in denen sich Adelsgruppen nicht in einer dauerhaft fixierten lehnsrechtlichen Institutionalisierung fest um ihre Könige scharten.

a. 931, S. 49f. Reg. Imp. II 1 (wie Anm. 3), Nr. 35a. Nach KIENAST, Deutschland und Frankreich (wie Anm. 6), S. 55 »eine Mannschaftsleistung ohne Lehen«.

24) *Quo comperto, Hugo et Heribertus, relicta obsidione Lauduni, noctu ad munitionem Petraepontem deproperant indeque Othoni regi obviam proficiscuntur; cui conjuncti ad Atiniacum eum perducunt, ibique cum Rotgario comite ipsi Othoni sese committunt*, Flodoard (wie Anm. 23), S. 77. Reg. Imp. II 1 (wie Anm. 3), Nr. 89b. Vgl. BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3), S. 480.

25) *Ludowicus rex Othoni regi obviam proficiscitur, et amicabiliter se mutuo suscipientes amicitiam suam firmant conditionibus*, Flodoard (wie Anm. 23), a. 942, S. 85. Reg. Imp. II 1 (wie Anm. 3), Nr. 110a. Vgl. INGRID VOSS, Herrschertreffen im frühen und hohen MA. Untersuchungen zu den Begegnungen der ostfränkischen und westfränkischen Herrscher im 9. und 10. Jh. sowie der deutschen und französischen Könige vom 11. bis 13. Jh. (Beihefte zum AKG 26) Köln/Wien 1987, S. 58.

26) *Heribertus etiam pariter cum aequivoco filio suo ipsius regis Ludowici efficitur*, Flodoard (wie Anm. 23), a. 942, S. 86.

27) Vgl. die Literatur bei BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3), S. 480ff.; zur Beurteilung aus nationalen Perspektiven bes. S. 482.

28) MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1, Hannover 1879–1884, Nr. 156, 286.

29) Itinerar bei CARLRICHARD BRÜHL, Fodrum, gistum, servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jh., 2 Bde. (Kölner Historische Abhandlungen 14) Köln/Graz 1968, Karte III.

30) Reg. Imp. II 1 (wie Anm. 3), Nr. 166a.

Aus solchen Perspektiven ist auch das Verhalten lotharingischer Adelsverbände und die wechselnde Zugehörigkeit Lotharingiens zum ost- wie zum westfränkischen Reich zu begreifen. Lange, vom 9. bis zum mittleren 11. Jahrhundert, prägten Zugriffsmöglichkeiten auf das einstige Mittelreich zwischen Maas und Rhein das politische Handeln[31]. Oft ging die Initiative von lotharingischen Adelsgruppen aus, die aus aktuellen Notwendigkeiten oder historischen Erinnerungen handelten. Im Repertoire fränkischer Verhaltensformen waren ihre wechselnden Entscheidungen von 911 und 925 typisch. Erst aus der Verfestigung des späteren 10. Jahrhunderts und aus dem Streit um die nationale Zuordnung Elsaß-Lothringens in der Neuzeit erwuchs Erklärungsbedarf für Optionen, die nur aus der Rückschau als grenzüberschreitend empfunden wurden. Von 925 bis weit in die Mitte des 11. Jahrhunderts trugen die westfränkischen Karolinger und Kapetinger ihre historisch begründeten Ansprüche auf das *regnum Lothariense* politisch vor[32].

Solche Hartnäckigkeit nötigte zur Erklärung, die damals nicht aus nationaler Statik erwuchs. Schon Widukind von Corvey wußte seinen Lesern den Kampf um das *regnum Lotharii* zwischen den karlischen Königen des Westens und den Ostfranken aus den Ereignissen des Jahres 888 zu deuten. Er spricht von einer Usurpation des Robertiners Odo, der seine Einsetzung allein Kaiser Arnulf verdankte. Denn Odo hatte Arnulf zunächst die Zeichen seiner Herrschaft *(et diadema et sceptrum et cetera regalia ornamenta)* übersandt, um so von diesem die Herrschaft seines früheren Herrn zu erlangen. Daraus erwuchsen anhaltende Streitigkeiten zwischen Karolingern und Robertinern um das westfränkische Reich wie zwischen west- und ostfränkischen Königen um Lothringen[33].

Der Bericht des Annalisten von Verdun, vor 1050 entstanden, ließ den Anfall Lothringens an das Ostreich gegen jede Realität sogar zum Dankgeschenk Karls III. für Hilfeleistungen Ottos I. werden[34]. Wenig später fing Lampert von Hersfeld französische Ansprü-

31) BERND SCHNEIDMÜLLER, Regnum und ducatus. Identität und Integration in der lothringischen Geschichte des 9. bis 11. Jh., in: Rheinische Vierteljahrsblätter 51 (1987), S. 81–114; MATTHIAS WERNER, Der Herzog von Lothringen in salischer Zeit, in: Die Salier und das Reich, Bd. 1. Hg. STEFAN WEINFURTER. Sigmaringen 1991, S. 367–473; THOMAS BAUER, Lotharingien als historischer Raum. Raumbildung und Raumbewußtsein im MA. (Rheinisches Archiv 136) Köln/Weimar/Wien 1997.

32) BERND SCHEIDMÜLLER, Französische Lothringenpolitik im 10. Jh., in: Jb. für westdeutsche LG 5 (1979), S. 1–31.

33) *Huic Oda et diadema et sceptrum et cetera regalia ornamenta obtulit, imperiumque domini sui gratia imperatoris Arnulfi obtinuit. Unde usque hodie certamen est de regno Karolorum stirpi et posteris Odonis, concertatio quoque regibus Karolorum et orientalium Francorum super regno Lotharii*, Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae, ed. HANS-EBERHARD LOHMANN/PAUL HIRSCH. (MGH SS rer. Germ. 60) Hannover [5]1935, I 29, S. 42.

34) *Principes Francorum expellunt Carolum regem suum de regno; quem Otto imperator restituit gravi bello Suessionis, eisdem principibus superatis, et ob hoc Lotariense regnum ab eo dono accepit*, Annales Virdunenses, ed. GEORG WAITZ. (MGH SS 4) Hannover 1841, S. 7f., hier S. 8. Der Eintrag fällt aus dem knappen chronologischen Gerüst heraus und erfuhr den Zusatz des Hg.: »Haec falsissima sunt«, Anm. 1.

che auf Lothringen im Bericht vom Treffen Kaiser Heinrichs III. und König Heinrichs I. an der Reichsgrenze 1056 ein: Der französische König warf dem Kaiser angeblich »in ehrenrühriger und feindseliger Weise vor, er habe ihn vielfach belogen und die Rückgabe eines beträchtlichen Teils des Frankenreichs, der hinterlistig von seinen Vorgängern in Besitz genommen worden sei, bisher verweigert. Als sich der Kaiser bereit erklärte, diese Vorwürfe durch einen Zweikampf mit ihm zu widerlegen, entwich jener in der nächsten Nacht und zog sich in sein Land zurück«[35].

Jetzt erst verstummte der Streit um Lothringen. Damit einher ging das Ende der früher so häufigen Herrscherbegegnungen an der Reichsgrenze[36]. Eine lange Beziehungsgeschichte, verdichtet im umstrittenen Grenzraum, veränderte sich grundlegend. Berichte aus der Mitte des 11. Jahrhunderts bezeugen den Bewußtseinswandel: Der Zugriff auf Lothringen resultierte jetzt nicht mehr aus dem flexiblen Handlungsrahmen grenzüberschreitender fränkischer Königs- und Adelsverbände. Er wurde nun aus erbrechtlichen Ansprüchen wie aus formaler Vergabe gedeutet. Im 9. und 10. Jahrhundert waren Wahrnehmung und Verhalten noch nicht von solch abstrakten Postulaten oder nationalen Ideen geprägt. Die Könige herrschten vielmehr als Eingeladene aus dem Konsens ihrer adligen Standesgenossen. Erfolg oder Mißerfolg resultierten letztlich aus der Fähigkeit, diesen Konsens zu stiften und zu bewahren.

So lebten Könige und Adlige in den fränkischen Nachfolgereichen in wechselhaften Freundschaften wie Feindschaften und konnten über die Reichsgrenzen hinweg variable persönliche Bindungen eingehen. Ein Annalist wie Flodoard leugnete zwar seine Zugehörigkeit zum westfränkischen Herrschaftsverband nicht; sie wurde ihm aber nicht zum Maß seiner Geschichtsschreibung und des historischen Urteils. Ihm blieben auch die überrheinischen Teile des traditionellen fränkischen Handlungsrahmens in den Berichtshorizont eingebunden[37]. Dort stieg langsam das neue Geschlecht der Liudolfinger zum Königtum

35) *Imperator ... perrexit ad villam Civois in confinio sitam regni Francorum ac Teutonicorum, colloquium ibi habiturus cum rege Francorum. A quo contumeliose atque hostiliter obiurgatus, quod multa sepe sibi mentitus fuisset, et quod partem maximam regni Francorum dolo patribus eius occupatam reddere tamdiu distulisset, cum imperator paratum se diceret singulariter cum eo conserta manu obiecta refellere, ille proxima nocte fuga lapsus in suos se fines recepit*, Lampert von Hersfeld, Annales, ed. Oswald Holder-Egger. (MGH SS rer. Germ. 38) Hannover/Leipzig 1894, a. 1056, S. 68f. Zur Situation Egon Boshof, Lothringen, Frankreich und das Reich in der Regierungszeit Heinrichs III., in: Rheinische Vierteljahrsblätter 42 (1978), S. 63–127.

36) Vgl. die Übersicht bei Voss, Herrschertreffen (wie Anm. 25), S. 215: Letztes Treffen des 11. Jh. bei Ivois zu Pfingsten 1056; nächstes Treffen zwischen König Konrad III. und König Ludwig VII. bei Nicäa im Jahr 1147.

37) Bernd Schneidmüller, Französisches Sonderbewußtsein in der politisch-geographischen Terminologie des 10. Jh., in: Beiträge zur Bildung der französischen Nation im Früh- und HochMA. Hg. Helmut Beumann. (Nationes 4) Sigmaringen 1983, S. 49–91, hier S. 54ff.

auf. Flodoard benötigte lange Zeit, bis er den monarchischen Rang Heinrichs I. meldete[38]. Doch auch der Liudolfinger brauchte Zeit, um in den Verhaltensweisen der spätfränkischen Adelsgesellschaft, ihrer *amicitiae* und persönlichen wie verwandtschaftlichen Bindungen, zum unangefochtenen Königtum aufzusteigen[39]. Daß diese Einsicht nicht allein aus der westfränkischen Perspektive Flodoards resultiert, haben neuere Überlegungen zur Königserhebung Heinrichs I. und zu seiner Herkunft aus der fränkischen Adelsgesellschaft unterstrichen[40]. Viele programmatische Neuanfänge, welche die Bedeutung fränkischer Traditionen vernachlässigen, werden so zum Konstrukt mittelalterlicher und neuzeitlicher »Rückblicker«[41].

Heinrich I. und seinem Sohn Otto gelang bald die Perfektionierung vorhandener Beziehungsnetze in Familienbindungen, die zum Ferment von Politik im mittleren 10. Jahrhundert erwuchsen. Aus Standesgenossen wurden Schwäger, Schwägerinnen, Schwiegereltern, Neffen, Nichten, Cousins und Cousinen[42]. Die vielfältigen Verflechtungen mit englischen, burgundischen oder westfränkischen Königs- und Adelsfamilien[43] banden die ostfränkisch-deutschen Eliten an den Westen Europas, diesen Westen aber auch an die Macht in Europas Mitte; *sie* gewann damals ihre Konturen gerade aus dieser Mittlerstellung zwi-

38) PETER CHRISTIAN JACOBSEN, Die Titel *princeps* und *domnus* bei Flodoard von Reims, in: Mittellateinisches Jb. 13 (1978), S. 50–72.

39) Zur Beurteilung von Personengeflecht und *amicitiae* GERD ALTHOFF, Amicitiae und Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jh. (MGH. Schriften 37) Hannover 1992; VERENA EPP, Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen MA. (Monographien zur Geschichte des MA 44) Stuttgart 1999.

40) JOHANNES FRIED, Die Königserhebung Heinrichs I. Erinnerung, Mündlichkeit und Traditionsbildung im 10. Jh., in: Mittelalterforschung nach der Wende 1989. Hg. MICHAEL BORGOLTE. (HZ. Beihefte N.F. 20) München 1995, S. 267–318; MATTHIAS BECHER, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jh. (Historische Studien 444) Husum 1996.

41) Vgl. Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«. Hg. BERND SCHNEIDMÜLLER/STEFAN WEINFURTER. Mainz 2001.

42) WINFRID GLOCKER, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses. (Diss. zur ma. Geschichte 5) Köln/Wien 1989.

43) BERND SCHNEIDMÜLLER, Ottonische Familienpolitik und französische Nationsbildung im Zeitalter der Theophanu, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, Bd. 2. Hg. ANTON VON EUW/PETER SCHREINER. Köln 1991, S. 345–359; JOACHIM EHLERS, Carolingiens, Robertiens, Ottoniens: politique familiale ou relations franco-allemandes, in: JOACHIM EHLERS, Ausgewählte Aufsätze. (Berliner Historische Studien 21) Berlin 1996, S. 274–287; STEFAN WEINFURTER, Kaiserin Adelheid und das ottonische Kaisertum, in: FmSt 33 (1999), S. 1–19; AMALIE FÖSSEL, Die Königin im ma. Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume. (MA-Forschungen 4) Stuttgart 2000; JOACHIM EHLERS, Die Königin aus England. Ottos des Großen erste Gemahlin, Magdeburg und das Reich, in: Sachsen und Anhalt 22 (1999/2000), S. 27–55.

schen altem Westen und neuem Osten. Die Heiratsverbindungen belegen jene Gleichrangigkeit, welche in den Herrscherbegegnungen des 10. Jahrhunderts zum Ausdruck kam (vgl. die beigegebenen Tafeln zum Heiratsverhalten europäischer Herrscherfamilien des 10. Jahrhunderts).

Der Bonner Vertrag von 921 oder die Ingelheimer Synodalakten von 948 verliehen dem ungeschichteten Gefüge der fränkischen Königswelt Ausdruck. Trotz begrifflicher Unterscheidungen im einzelnen, die an eine Entstehung der nur frühneuzeitlich überlieferten Fassung des Bonner Vertrags in der westfränkischen Kanzlei denken lassen, betont der Vertragstext *(unanimitatis pactum ac societatis amicitia)* die Gleichrangigkeit Karls III. (»des Einfältigen«) und Heinrichs I. als *rex Francorum occidentalium* und als *rex Francorum orientalium*, deutlich nicht zuletzt im sorgfältig ausgehandelten Treffpunkt auf einem Schiff *in medio Rheni fluminis*[44]. Trotz seines Entgegenkommens bis nach Ingelheim erfuhr auch Ludwig IV. von Westfranken 948 die ehrenvolle Behandlung Ottos I. Die erhaltenen Synodalakten heben auf die Gleichrangigkeit der beiden Könige ab: Der Ostfranke erscheint als *serenissimus rex*, der Westfranke als *illustrissimus rex*[45].

Erst als Otto I. nach erfolgreicher Italienpolitik und Ungarnsieg die Kaiserkrone und damit eine gesteigerte Würde erlangte, mußten die offenen Beziehungsformen von Königen und Adelsverbänden neu bedacht werden.

Der Kölner Hoftag von 965 bildete den Höhepunkt dieser ottonischen Familienpolitik im fränkischen Rahmen[46]. Ruotgers Vita Brunonis schilderte das in Bruns Wirken am liudolfingischen wie am karolingischen Hof: Der Erzbischof hatte nicht nur im Reich seines glorreichen königlichen Bruders Otto die Staatsgeschäfte mitgelenkt. Auch im Westen rettete er Lothar, den Sohn seiner Schwester Gerberga, aus altem Geschlecht der Könige entsprossen, gegen allerlei Bedrängnis, erhöhte ihn und setzte ihn auf dem Platz seines Vaters als König ein[47]. Verbundenheit und Gleichberechtigung in der Familie prägten diese Poli-

44) MGH. Const. 1, ed. LUDWIG WEILAND. Hannover 1893, Nr. 1; vgl. HERWIG WOLFRAM, Lateinische Herrschertitel im neunten und zehnten Jh., in: Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jh. Hg. HERWIG WOLFRAM. (MIÖG. Ergänzungsbd. 24) Wien/Köln/Graz 1973, S. 19–178, hier S. 127ff. Zum Verhältnis von Königen und Adelsverbänden in dieser Zeit vgl. auch KARL SCHMID, Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit. Zur amicitia zwischen Heinrich I. und dem westfränkischen König Robert im Jahre 923, in: Francia 12 (1984), S. 119–146.

45) MGH. Const. 1 (wie Anm. 44), Nr. 6. Vgl. HEINZ WOLTER, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056. Paderborn/München/Wien/Zürich 1988, S. 45ff.

46) Reg. Imp. II 1 (wie Anm. 3), Nr. 386b. Vgl. JOHANNES LAUDAGE, »Liudolfingisches Hausbewußtsein«. Zu den Hintergründen eines Kölner Hoftages von 965, in: Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des MA. Hg. HANNA VOLLRATH/STEFAN WEINFURTER. (Kölner Historische Abhandlungen 39) Köln/Weimar/Wien 1993, S. 23–59.

47) Ruotger, Vita Brunonis, ed. IRENE OTT. (MGH SS rer. Germ. N.S. 10) Köln/Graz 1958, cap. 39, S. 41f. berichtet von Bruns Wirken in Lothringen und Westfranken: *Erat enim eidem omnino communis cura cum seniore et germano suo, quorum uterque de altero merito gloriabatur in Domino. Preterea Lotharium, sororis sue filium, de antiqua regum prosapia ortum, cum a sobrinis suis vehementer esset*

tik der fränkischen Nachfolgereiche. Scheinbar folgerichtig versammelte der aus Italien zurückgekehrte Kaiser 965 seine Verwandtschaft in Köln, den Bruder, die Mutter, die königliche Schwester Gerberga, den Neffen König Lothar von Westfranken, den Sohn König Otto II. und viele andere: *tota illa Deo dilecta familia*, »die ganze gottgeliebte Familie« war zusammengekommen[48]. Die fränkischen Reiche, ihre Könige und Fürsten schienen in einer Familie aufgegangen. Doch solche Harmonie war kaum über den Generationswechsel wie über die dauerhafte Bindung der kaiserlichen Würde an das liudolfingische Haus zu retten. Denn 962 hatte sich das Ranggefüge unter den *reges Francorum* nachdrücklich verändert.

2. Rang und Gleichrangigkeit

Der politische Erfolg Ottos des Großen wie sein Kaisertum veränderten nicht nur die Handlungsgemeinschaften aus fränkischen Wurzeln. Auch im engsten ottonischen Herrschaftsbereich nötigte die neue imperiale Würde zur Besinnung auf den historischen Ort. Hier entstand jene spezifisch sächsische Deutung der fränkischen Reichsgeschichte, Voraussetzung für das politische Bewußtsein des Hochmittelalters im Spannungsfeld von imperialer Faszination und nordalpinem Reduktionismus. Widukind und seine Nachschreiber verliehen der liudolfingischen Herrschaft ihr sächsisches Gepräge. Dreimal ließ der Corveyer Mönch das Volk der Franken und Sachsen *(omnis populus Francorum atque Saxonum)* bei den Königswahlen von 911, 919 und 936 hervortreten[49]. Die vergleichbare Meldung, daß Otto I. Vorbereitungen für den Zug zur Kaiserkrönung von 962 *per omnem*

oppressus, mirifice eruit et exaltavit nec cessavit, donec in locum patris sui regem constituit ac maiores ipso potentioresque Hugonis filios omnesque illius regni principes sub iugum eius stravit, ita prospiciens universis, ut sub unius moderamine imperii omnes pariter et ab hostibus tuti et inter se invicem possent esse pacati.

48) *Igitur cum in hoc sanctissimo studio imperator tricesimum regni sui, germanus eius duodecimum pontificatus sui ageret annum, nondum nisi vix prelapsus etatis quadragesimum, sanctam pentecosten simul Colonie celebrantes, qua maior mortalibus gloria concessa non est, sese invicem inter sancta sollempnium dierum officia, una cum diva matre, sorore regina, nepotibus filiisque regibus totaque illa Deo dilecta familia et cunctis regni senatoribus, affecerunt. Constat enim nullum aliquando locum tanta celebritate, tanto splendore omnis generis hominum, etatum, ordinum floruisse*, Ruotger, Vita Brunonis (wie Anm. 47), cap. 42, S. 44f.

49) Widukind (wie Anm. 33), I 16, S. 26; I 26, S. 39; II 1, S. 63. Zum Autor Helmut Beumann, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jh. (Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, Bd. 3. Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde X 3) Weimar 1950; zur Begrifflichkeit Wolfgang Eggert/Barbara Pätzold, Wir-Gefühl und regnum Saxonum bei frühma. Geschichtsschreibern. (Forschungen zur ma. Geschichte 31) Weimar 1984, S. 195.

Franciam Saxoniamque et vicinos circumquaque gentes[50] getroffen habe, wird als Beleg für ein fränkisch-sächsisches Reichsbewußtsein in Zweifel gezogen, weil Widukind sein Reich tatsächlich als Frankenreich ansprach[51].

Gleichwohl verleiht die sächsische Erweiterung des fränkischen Reiches und Volkes durch Widukind dem politischen Gefüge ein neues Gepräge, das die sächsische Historiographie in der zweiten Hälfte des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts konsequent ausgestaltete: Sie entwickelte ihre Bilder eines sächsisch dominierten Reichs, schließlich die Einheit von fünf Herrschern aus dem eigenen, sächsischen Volk. Widukind von Corvey und Thietmar von Merseburg stellten der hochmittelalterlichen Rückschau und der modernen Beurteilung jene Perspektiven ein, die schließlich im Begriff der »sächsischen Kaiserzeit« gerinnen konnten. Ob die Historiker der sächsischen Propaganda engagierter Historiographen und den Handlungsspielräumen und Politikkonzeptionen der Herrscher aufsaßen, sollte kritischer als bisher bedacht werden. Vielleicht war der Corveyer Mönch auch in seiner sächsischen Begrifflichkeit kein wertfreier Künder politischer Wirklichkeiten eines Verbands, der sich anhaltend aus seiner supragentilen Prägung bei fränkischen Voraussetzungen verstand. Handelte es sich bei Widukinds Sachsengeschichte oder bei Thietmars Chronik gar nur um die Verschriftlichung beschränkter Attitüden eines postulierten sächsischen Reichsvolks, um lokale Mahnungen an ferne Herrscher, die längst in ganz anderen Zusammenhängen handelten und dachten? Dann würden wir diese Schriften wahrlich nicht mehr unbefangen als Niederschlag monarchischer Konzepte oder als Ausdruck »liudolfingischen Hausbewußtseins« lesen[52], sondern müßten aus literaturwissenschaftlichen Methoden ein neues Quellenverständnis für das 10. Jahrhundert entwickeln. Aus Textkonstrukten erwüchse dann unsere Vergangenheitskonstruktion, die der historischen Hermeneutik ein neues, verändertes Verständnis von Wahrheit und Wirklichkeit abforderte. Unter den neuen Prämissen einer solchen Quellenkritik verdanken wir der Sachsengeschichte jedenfalls ein ebenso wichtiges wie charakteristisches Deutungsmuster der

50) Widukind (wie Anm. 33), III 63, S. 137. Zu den genannten Stellen BARBARA PÄTZOLD, »Francia et Saxonia«. Vorstufe einer sächsischen Reichsauffassung, in: Jb. für Geschichte des Feudalismus 3 (1979), S. 19–49; HELMUT BEUMANN, Sachsen und Franken im werdenden regnum Teutonicum, in: Angli e Sassoni al di qua e al di là del mare. (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 32) Spoleto 1986, S. 892.

51) *imperium Francorum*: Widukind (wie Anm. 33), I 9, S. 16; I 10, S. 17; I 19, S. 29; I 22, S. 34 (Fassung A); I 41, S. 60; II 1, S. 66; III 57, S. 135; III 73, S. 150. *Francorum totum regnum*: I 25, S. 38. Zur Terminologie WOLFGANG EGGERT, Ostfränkisch – fränkisch – sächsisch – römisch – deutsch. Zur Benennung des rechtsrheinisch-nordalpinen Reiches bis zum Investiturstreit, in: FmSt 26 (1992), 239–273. – Gegen die traditionelle Deutung der Franken und Sachsen als Reichsvolk BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3), S. 289ff.

52) Zur *causa scribendi* Widukinds GERD ALTHOFF, Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung, in: FmSt 27 (1993), S. 253–272. Vgl. auch KLAUS NASS, Widukind von Corvey, in: VL, Bd. 10. Berlin ²1999, Sp. 1000–1006.

veränderten Situation nach der Kaiserkrönung Ottos I. von 962. Die Imperialisierung des Reichs wurde zum Schlüsselereignis, zum Wende- wie Ausgangspunkt für neue Ansprüche und gegenwartsgeleitete Erinnerung. Als die alte königliche Zentrallandschaft am Harz aus dem Itinerar der Kaiser wegzurücken begann[53], entdeckten die »Daheimgebliebenen« ihr Volk und besorgten eine »Sachsonisierung« der Geschichte, die für die Entwicklung des hochmittelalterlichen Reichsbewußtseins aus fränkischen Wurzeln folgenreich wurde[54]. Die sächsische Schriftkultur prägte der politischen Formierung nämlich ihre Perspektiven auf[55], die nur durch wenige Zeugnisse außerhalb der *Saxonia* überhaupt ein Korrektiv erhalten: Adalbert, der Fortsetzer der Weltchronik Reginos, wäre hier mit seiner differenzierten Begrifflichkeit einer *Francia superior* oder einer *Gallia Romana* für das westfränkische Reich zu nennen[56], ebenso die imperialen Herrscherbilder aus der Reichenauer Buch-

53) ECKHARD MÜLLER-MERTENS, Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. (Forschungen zur ma. Geschichte 25) Berlin 1980; JOACHIM EHLERS, Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Hg. BERND SCHNEIDMÜLLER/STEFAN WEINFURTER. (MA-Forschungen 1) Sigmaringen 1997, S. 47–76.

54) JOACHIM EHLERS, Die Entstehung des deutschen Reiches. (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31) München 1994.

55) HAGEN KELLER, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: FmSt 16 (1982), S. 74–128; ERNST KARPF, Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts. (Historische Forschungen 10) Stuttgart 1985; ERNST KARPF, Von Widukinds Sachsengeschichte bis zu Thietmars Chronicon. Zu den literarischen Folgen des politischen Aufschwungs im ottonischen Sachsen, in: Angli e Sassoni al di qua e al di là del mare. (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 32) Spoleto 1986, S. 547–580; JOACHIM EHLERS, Schriftkultur, Ethnogenese und Nationsbildung in ottonischer Zeit, in: FmSt 23 (1989), S. 302–317.

56) Regino von Prüm, Continuatio (wie Anm. 10), a. 921, S. 156: *apud Franciam superiorem graves et intestinae discordiae fervent inter Ruodbertum invasorem regni et Karolum regem.* Der Continuator bezieht hier Stellung zugunsten des karolingischen Thronanspruchs, auch wenn er bei der Meldung vom Tod Karls III. dessen mangelnde Intelligenz und Eignung zur Herrschaft herausstellt: *qui fertur vir hebetis esse ingenii et minus aptus utilitatibus regni*, a. 925, S. 157; zur Charakteristik Karls und zu seinem Beinamen BERND SCHNEIDMÜLLER, Die »Einfältigkeit« Karls III. von Westfranken als frühmittelalterliche Herrschertugend. Überlegungen zum Cognomen simplex, in: Schweizerische Zs. für Geschichte 28, 1978, S. 62–66. – Den Nachrichten von den Erschütterungen des westfränkischen Reichs rückt der Continuator Berichte von der stabilen und friedensstiftenden Herrschaft Heinrichs I. direkt an die Seite. So steht neben den *discordiae* zwischen Karl III. und Robert I. 921 der Satz: *Interim Heinricus rex stabiliendae paci et reprimendae Sclavorum sevitiae fortiter insistit*, a. 921, S. 156. Neben die Meldung von Gefangennahme und Tod Karls III. tritt Heinrichs I. sicherer Herrschaftsantritt in Lothringen: *Heinrico rege coadunatum et constabilitum Lothariense regnum in sua potestate habente...*, a. 925, S. 157. Der Vorstoß des westfränkischen Königs *(rex Galliae Romanae)* gegen Otto I. 939 ins Elsaß wird dagegen mit dem bissigen Hinweis kommentiert, Ludwig IV., Karls Sohn, habe sich dort *plus hostiliter, quam regnaliter* aufgeführt, a. 939, S. 160. Zum Continuator Reginonis vgl. MICHAEL FRASE, Friede und Königsherrschaft. Quellenkritik und Interpretation der Continuatio Re-

malerschule mit der Zusammenfügung von vier Provinzen *Roma*, *Gallia*, *Germania* und *Sclavinia* als huldigenden Gestalten vor einem inmitten seiner geistlichen wie weltlichen *fideles* thronenden, transgentilen Kaiser[57], endlich die Biographie Heinrichs II. aus der Feder des Utrechter Bischofs Adalbold, der zugunsten einer karolingischen Herleitung seines Helden dessen sächsische Herkunft verschwieg[58].

Gleichsam als Trost für die Wir-Gruppe ließ Widukind die Fähigkeit zur Zukunftsgestaltung von den Franken auf die Sachsen, vom alten Westen auf den neuen Osten, übergehen. Programmatisch tritt das in der bekannten Translation der Reliquien des Corveyer Patrons Vitus vom Gau Paris nach Sachsen zutage, in den Worten Widukinds: »Danach begann ... das Glück der Franken nachzulassen, das der Sachsen hingegen zu wachsen, bis es so weitgespannt war, daß es unter seiner Größe schon leidet«. Was könnte deutlicher die Sorgen der Sachsen in einem unter ihrem Kaiser zusammenwachsenden Europa ansprechen, als die Gegenüberstellung von Ottos Majestät über *Germania, Italia atque Gallia, sed tota fere Europa* und den überspannten Kräften der Sachsen. Durch die Reliquienübertragung des Vitus von West nach Ost, vom Reich des Karolingerkönigs Karl (»des Einfältigen«) nach Corvey, wurde »Sachsen von einer Sklavin zur Freien, von einer Tributpflichtigen zur Herrin vieler Völker«[59]. Ein halbes Jahrhundert später erinnerte Bischof Thietmar von Merseburg an einen zweiten bedeutenden Reliquientransfer aus dem Westen, den Heinrich I. von

ginonis (Studien zur ottonischen Geschichtsschreibung). (Studia Irenica 35) Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990.

57) Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit 751–1190. Neuaufl. Hg. Florentine Mütherich. München 1983, Nr. 106ff.; Hagen Keller, Herrscherbild und Herrscherlegitimation. Zur Deutung der ottonischen Denkmäler, in: FmSt 19 (1985), S. 290–311; Stefan Weinfurter, Sakralkönigtum und Herrschaftsbegründung um die Jahrtausendwende. Die Kaiser Otto III. und Heinrich II. in ihren Bildern, in: Bilder erzählen Geschichte. Hg. Helmut Altrichter. Freiburg i.Br. 1995, S. 47–103; Ulrich Kuder, Die Ottonen in der ottonischen Buchmalerei. Identifikation und Ikonographie, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen. Hg. Gerd Althoff/Ernst Schubert. (VuF 46) Sigmaringen 1998, S. 137–234.

58) Adalbold von Utrecht, Vita Heinrici II. imperatoris, ed. Hans van Rij, De Vita Heinrici II imperatoris van bisschop Adelbold van Utrecht, in: Nederlandse Historische Bronnen, Bd. 3. Amsterdam 1983, S. 44–95, hier cap. 1, S. 48: doppelte erbrechtliche Herleitung über Vater und Mutter von Karl dem Großen und dazutretende *consanguinitas* zu Otto III.; Markus Schütz, Adalbold von Utrecht: Vita Heinrici II imperatoris – Übersetzung und Einleitung, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 135 (1999), S. 135–198, hier S. 150/151. Zu dieser »lothringischen Variante« der Herrschaftsbegründung durch Adalbold tritt noch das Wissen um die Abkunft Kunigundes von Karl dem Großen in der sogenannten »Bamberger Tafel«, vgl. Karl Schmid, Ein verlorenes Stemma *Regum Franciae*. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung und Funktion karolingischer (Bild-)Genealogien in salisch-staufischer Zeit, in: FmSt 28 (1994), S. 196–225.

59) Widukind spricht hier die Adressatin seiner Sachsengeschichte, die Kaisertochter Mathilde, an: ... *ex hoc res Francorum coeperunt minui, Saxonum vero crescere, donec dilatatae ipsa sua iam magnitudine laborant, ut videmus in amore mundi et totius orbis capite, patre tuo, cuius potentiae maiestatem non solum Germania, Italia atque Gallia, sed tota fere Europa non sustinet. Colito itaque tantum pa-*

seinem angeblichen Vetter, dem westfränkischen Karolinger Karl III., zusammen mit dem Königreich Lothringen erlangt hätte. Elemente von Verwandtschaftswissen, vagen historischen Nachrichten aus den Anfängen des liudolfingischen Königtums und sächsischer Selbstsicherheit mischen sich in der Nachricht, daß der im Kerker gefangene Karolinger seinem *nepos* Heinrich in verzweifelter Lage eine Handreliquie des hl. Dionysius mitsamt dem Königreich Lothringen übersandte. Dafür verhalf der Liudolfinger seinem bedrängten Verwandten angeblich zu Freiheit und Wiedereinsetzung, um gleichzeitig sich und seinen Nachfolgern kräftig den eigenen *honor* zu mehren[60]. Doch sicheres historisches Wissen verkündet Thietmar hier nicht mehr. Vielmehr liefert er sich und seinen Lesern einen erneuten Beweis für den hohen Rang des sächsischen Königtums wie eine Erklärung für den »rechtmäßigen« Anfall Lothringens ans ostfränkisch-deutsche Reich. Letztlich tritt der Westen nämlich kaum in seinen Gesichtskreis.

Schon aus Widukinds Berichtshorizont fiel das westfränkische Reich deutlich heraus. Für ihn ist es kein *regnum Francorum*. Damit stellt sich der sächsische Mönch in Gegensatz zum klaren westfränkisch-französischen Eigenbewußtsein, das seit dem 10. Jahrhundert alle fränkische Tradition für sich beanspruchte[61]. Widukind nennt den Westen des ehemaligen fränkischen Großreichs *Gallia* oder *regnum Karoli*, zuvorderst wohl eine personenbezogene Benennung nach Karl dem Kahlen in Analogie zum *regnum Lotharii* des 9. Jahrhunderts[62]. Die Bezeichnung als Karolingerreich hält sich in ostfränkischen und deutschen Quellen lange, jenseits aller konkurrierenden Ansprüche auf die fränkisch-karolingische Tradition[63]. Widukinds Darstellung westfränkischer Zusammenhänge, ohnehin selten und nur aus sächsischen Bezügen in den Blick tretend, bleibt vielfach fehlerhaft. Insbesondere genealogische Zuordnungen von Robertinern und Karolingern mißlingen. So wird König Robert I. (922–923), der Bruder König Odos (888–898), zu dessen Sohn und damit Roberts

tronum, quo adveniente Saxonia ex serva facta est libera et ex tributaria multarum gentium domina, Widukind (wie Anm. 33), I 34, S. 48.

60) *Fuit in occiduis partibus quidam rex, ab incolis Karl Sot, id est stolidus, ironice dictus, qui ab uno suimet ducum captus, tenebris includitur carceralibus. Hic Heinrici regis nostri, nepotis autem sui, inplorans auxilium, dexteram Christi martiris Dionisii et cum ea omne regnum Luthariorium, si ab eo liberaretur, sibi traditurum sacramentis promisit. Nec mora, inclitus miles, invictricibus se armis circumcingens, proximum laborantem visitat et in erepcione eius ac restitucione dignus operator mercedem suam promeruit et honorem pristinum sibi suisque successoribus in tantum adauxit,* Thietmar von Merseburg, Chronicon, ed. ROBERT HOLTZMANN. (MGH SS rer. Germ. N.S. 9) Berlin 1935, I 23, S. 30.

61) MARGRET LUGGE, »Gallia« und »Francia« im MA. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geographisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.–15. Jh. (Bonner Historische Forschungen 15) Bonn 1960; BERND SCHNEIDMÜLLER, Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.–13. Jh.). (Nationes 7) Sigmaringen 1987.

62) *Gallia*: Widukind (wie Anm. 33), I 27, S. 40; I 33, S. 46; I 39, S. 58; II 39, S. 99; III 2, S. 104; III 30, S. 118; III 55, S. 135; III 59, S. 136; III 75, S. 152. – *regnum Karoli*: I 29, S. 41; II 26, S. 89; III 2, S. 104.

63) Belege bei EHLERS, L'image (wie Anm. 8), S. 125.

Sohn Hugo der Ältere zu Odos Enkel[64]. Und beim Bericht vom letzten ostfränkischen Karolinger Ludwig IV. (»dem Kind«) macht Widukind Kaiser Karl III. (»den Dicken«) zum Urgroßvater des westfränkischen Königs Lothar[65].

Diese Irrtümer sind kaum als gewollte Geschichtskonstruktionen zu lesen, sondern bezeugen die Ferne der Ereignisse des ausgehenden 9. Jahrhunderts wie der westfränkischen Geschichte für den sächsischen Chronisten[66]. Das beruhte nicht allein auf einem bloßen geographischen Perspektivenwechsel der Politik seit den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts, als der Westen hinter neue Aktionsfelder im Osten und Süden zurücktrat. Wirkmächtiger dürften Veränderungen im Ranggefüge der fränkischen Adelsgesellschaft gewesen sein, die sich seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in monarchischen Verbänden zu formieren und zu sondern begann. Nun wurden Zeichen, Symbole, Rangbewußtsein, selbst die Stilisierung von Geschichte zunehmend wichtig[67].

Als der westfränkische Karolinger Lothar 978 seinen Vetter Otto II. in Aachen überfiel und sich bald darauf eines Vergeltungszugs des Kaisers bis nach Paris erwehren mußte[68], berichten unsere Quellen von Inszenierungen politischer Ansprüche und von Affekten. Lothar, *rex Karlensium* in den Gesta episcoporum Cameracensium[69] oder *rex Karelingorum* bei Thietmar von Merseburg[70], erstrebte Aachen als den »Herrschersitz seiner Väter«

64) *Nam Huga, cuius pater Rodberhtus, filius Odonis*, Widukind (wie Anm. 33), I 30, S. 42.

65) *Ultimus vero Karolorum apud orientales Francos imperantium Hluthowicus ex Arnulfo fratruele Karoli, huius Lotharii regis proavi, natus erat*, Widukind (wie Anm. 33), I 16, S. 25; so auch I 28, S. 41.

66) Vgl. BERND SCHNEIDMÜLLER, Widukind von Corvey, Richer von Reims und der Wandel politischen Bewußtseins im 10. Jh., in: Beiträge zur ma. Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich. Hg. CARLRICHARD BRÜHL/BERND SCHNEIDMÜLLER. (HZ. Beihefte N.F. 24) München 1997, S. 83–102, hier S. 96f.

67) GEOFFREY KOZIOL, Begging, Pardon, and Favor. Ritual and Political Order in Early Medieval France. Ithaca/London 1992; GERD ALTHOFF, Spielregeln der Politik im MA. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997; GERD ALTHOFF, Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des MA, in: FmSt 31 (1997), S. 370–389; GOETZ, Moderne Mediävistik (wie Anm. 22), S. 212–218.

68) JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, Reg. Imp. II 2, Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto II. 955 (973)–983, neubearb. von HANNS LEO MIKOLETZKY. Graz 1950, Nr. 770a, 771d. Vgl. KIENAST, Deutschland und Frankreich (wie Anm. 6), S. 89ff.

69) Gesta episcoporum Cameracensium, ed. LUDWIG C. BETHMANN. (MGH SS 7) Hannover 1846, S. 402–489, hier I 97, S. 440.

70) Thietmar (wie Anm. 60), III 8, S. 106. In der Folge wird ausschließlich nach dem Codex 1 zitiert, da sich dort die hier interessierenden Passagen befinden. Auf die neuerdings wieder diskutierte Zuschreibung des Codex 2 an Thietmar (»Thietmars zweite Fassung«) muß hier also nicht eingegangen werden, vgl. zur quellenkritischen Beurteilung HARTMUT HOFFMANN, Mönchskönig und *rex idiota*. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (MGH. Studien und Texte 8) Hannover 1993, S. 151–176; KLAUS NASS, Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jh. (MGH. Schriften 41) Hannover 1996, S. 429–437.

(sedes regni patrum suorum)[71]. Nach der Eroberung drehten seine Truppen den Adler auf der Pfalz um; über die Richtung sind sich unsere beiden Hauptquellen nicht einig. Richer weiß: »Den ehernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, den Karl der Große auf den Giebel seiner Pfalz hatte setzen lassen, drehten sie nach Osten um. Denn die Germanen hatten ihn nach Westen gerichtet, um fein anzudeuten, daß sie die Gallier mit ihrer Reiterei stets besiegen könnten«[72]. Thietmar von Merseburg berichtet dagegen von Lothar, »der mit einem starken Heer Pfalz und Königsthron in Aachen, die immer unserem Herrschaftsbereich zugehören, einzunehmen und den Adler auf sich hin auszurichten gewagt hatte. Er steht auf der Ostseite des Palasts, und allen Besitzern dieses Ortes war es Brauch, ihn auf ihre Reiche auszurichten«[73]. Mit herkömmlicher Quellenkritik können wir des Adlers neue Blickrichtung von 978 nicht ermitteln[74]. Klar tritt indes die Symbolhaftigkeit des Handelns hervor.

Lothars Zug schlug fehl, da ihm der Konsens des lothringischen Adels versagt blieb. Doch auch Otto II. konnte bei seinem Feldzug über Attigny, Reims, Soissons und Compiègne nach Paris nur noch von Adligen träumen, die sich ihm – wie früher seinem Vater – »anvertraut« hätten. Eine Niederlage des Kaisers auf dem Rückzug über die Aisne begeisterte Zeitgenossen wie Nachgeborene: Der König hatte den Kaiser besiegt[75]! Ebenbürtig stand der *rex* fortan neben dem *imperator*.

71) Annales Sangallenses maiores, ed. Carl Henking, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 19, N.F. 9 (1884), S. 265–323, hier S. 296.

72) *Aeream aquilam que in vertice palatii a Karolo Magno acsi volans fixa erat, in vulturnum converterunt. Nam Germani eam in favonium converterant, subtiliter significantes Gallos suo equitatu quandoque posse devinci*, Richer (wie Anm. 1), III 71, S. 208.

73) [Lothar] *qui in Aquisgrani palacium et sedem regiam, nostrum semper respicientem dominium, valido exercitu presumsit invadere sibique verso aquila designare. Haec stat in orientali parte domus, morisque fuit omnium hunc locum possidentium ad sua eam vertere regna*, Thietmar (wie Anm. 60), III 8, S. 106.

74) Vgl. die Diskussionen bei Ferdinand Lot, Les derniers Carolingiens. Lothaire, Louis V, Charles de Lorraine (954–991). (Bibl. de l'École des hautes-études 87) Paris 1891, S. 96f.; Karl Uhlirz, Jbb. des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III., Bd. 1. Leipzig 1902, S. 108; Walter Mohr, Die lothringische Frage unter Otto II. und Lothar, in: Revue Belge de philologie et d'histoire 35 (1957), S. 705–725; Kienast, Deutschland und Frankreich (wie Anm. 6), S. 91f.; Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3), S. 565, Anm. 90: »Ob Lothars Truppen den Adler der Aachener Pfalz nach Osten (Richer) oder nach Westen (Thietmar) gedreht haben, ist mir höchst gleichgültig.«

75) Richer (wie Anm. 1), III 77, S. 212; Gesta episcoporum Cameracensium (wie Anm. 69), I 98, S. 441. Eine Urkunde aus Marmoutier bei Tours datierte im März 979 nach dem großen König Lothar, *quando impetum fecit contra Saxones et fugavit imperatorem*, Paris, Bibl. Nationale de France, Collection Moreau, Bd. 12, fol. 127r, vgl. Schneidmüller, Karolingische Tradition (wie Anm. 19), S. 167; Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3), S. 301. Französische Quellen stellten den Sieg an der Aisne, der militärisch gewiß nicht überbewertet werden darf, gebührend heraus, insbesondere die Historia Francorum Senonensis, ed. Georg Waitz. (MGH SS 9) Hannover 1851, S. 364–369, hier S. 367 (zu dieser Quelle vgl. Joachim Ehlers, Die Historia Francorum Senonensis und der Aufstieg des

Auf solche Gleichrangigkeit waren die französischen Quellen des späten 10. und des 11. Jahrhunderts bedacht, kirchenrechtliche wie historiographische[76]. Richer wies die Richtung und blieb trotz seiner gewagten Konstruktionen einer gallischen Geschichte kein Sonderling[77]. Wir lernten eingangs seinen Gestaltungswillen kennen, als er eine *amicicia* zwischen den Königen zu einem *fidelissime* vorgetragenen Bemühen des überrheinischen Heinrichs werden ließ. Damit stellte er den Liudolfinger auf eine niedrigere Ebene als den westfränkischen Karolinger, König Karl III. In solcher Weise überarbeitete Richer viele Partien seiner Chronik: Das Reich Karls III. von Westfranken wuchs in die Größe Karls des Großen hinein und umfaßte nach entsprechender Überarbeitung sogar Sachsen, wo der Karolinger den Liudolfinger Heinrich »zum Herzog« einsetzte[78]. An anderer Stelle durfte Heinrich I. wegen akuter Slawengefahr und angeblicher Minderjährigkeit zwar König werden[79], doch seine Abhängigkeit wie das verschwiegene Kaisertum Ottos I. dienten dem höheren Ruhm der gallischen und fränkischen Könige[80]. Der letzte westfränkische Karolinger Karl von Niederlothringen disqualifizierte sich – so legt es Richer dem Reimser Erzbischof Adalbero in den Mund – deshalb für die Königswahl, weil er Otto II., einem *externus rex*, gedient und eine Frau aus minderem Stand geheiratet hätte. Ihre Beförderung zur Kö-

Hauses Capet, in: Journal of Medieval History 4 [1978], S. 1–25) und die Annales sancti Medardi Suessionenses, ed. GEORG WAITZ. (MGH SS 26) Hannover 1882, S. 518–522, hier S. 520 (zu 980 gerückt): *Saxones Franciam vastaverunt et a Francis cum imperatore suo Othone fugati sunt*. Weitere Belege zum Feldzug Ottos II. nach Nordfrankreich bei EHLERS (wie Anm. 8), S. 123, Anm. 25.

76) WERNER, Imperium (wie Anm. 7), S. 9ff.; SCHNEIDMÜLLER, Karolingische Tradition (wie Anm. 19), S. 185ff. – Zu den entsprechenden Äußerungen in der Rechtssammlung Abbos von Fleury MARCO MOSTERT, The Political Theology of Abbo of Fleury. A Study of the Ideas about Society and Law of the Tenth-Century Monastic Reform Movement. (Middeleeuwse Studies en Bronnen 2) Hilversum 1987, S. 130ff.

77) Zu Autor und Werk WOLFGANG GIESE, Genus und virtus. Studien zum Geschichtswerk des Richer von St. Remi. Phil. Diss. München. Augsburg 1969; HANS-HENNING KORTÜM, Richer von Saint-Remi. Studien zu einem Geschichtsschreiber des 10. Jh. (Historische Forschungen 8) Stuttgart 1985; HOFFMANN, Die Historien (wie Anm. 1). Zur quellenkritischen Beurteilung Richers vgl. die Diskussion von BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3) und SCHNEIDMÜLLER, Widukind von Corvey (wie Anm. 66).

78) Karl III.: *Et sic Rotberto Gallia Celtica collata, in Saxoniam secedit. Cuius urbes sedesque regias lustrans cum oppidis nullo retinente obtinuit. Ubi etiam Heinricum regio genere inclitum, ac inde oriundum, ducem omnibus preficit. Sarmatas absque prelio subditos habuit. Anglos quoque ac reliquos transmarinorum populos, mira benivolentia sibi adegit. Vix tamen per decennium*, Richer (wie Anm. 1), I 14, S. 50f. Die Meldungen über den Königsumritt nach Sachsen und die Herzogseinsetzung Heinrichs sind der ursprünglichen Fassung durch Rasur und Nachtrag hinzugefügt, vgl. den Faksimile-Teil der Edition, fol. 6r.

79) Im Bericht über Otto I., *cum eius pater Saxonie solum propter Sclauorum improbitatem rex creatus sit, eo quod Karolus cui rerum summa debebatur, adhuc in cunis vagiebat*, Richer (wie Anm. 1), II 18, S. 110.

80) Zum verschwiegenen Kaisertum BEZZOLA, Das Ottonische Kaisertum (wie Anm. 7), S. 123ff.

nigin würde die Rangordnung umstülpen und jene erhöhen, die bislang die Knie gebeugt und die Hände unter die Füße ihrer Herren gelegt hätten[81].

Die ottonische Kaiserkrönung nötigte offenbar zur Ortsbestimmung, die den eigenen Rang und die eigene Unabhängigkeit hervortreten ließ. Zwei kleine Geschichten Richers, in denen die Wahrnehmung des Chronisten in politisches Verhalten seiner Helden umschlug, spiegeln die Herausforderung. Richer erzählt den Zug Ottos I. 940 nach Attigny ganz anders als der zeitnähere Flodoard: König Ludwig IV. bot die Fürsten seines Reichs zu einem *colloquium* nach Attigny auf; dort erschien neben den westfränkischen Großen auch der Sachsenkönig *(Saxonie rex)* Otto. Zur Besprechung von Königen und Fürsten wurde freilich der Normannenherzog Wilhelm nicht zugelassen. Nach einiger Wartezeit wütend geworden, brach der Hüne die verschlossene Tür auf, um rechtzeitig die Welt in Ordnung zu bringen. Auf einem Bett erblickte der Eindringling nämlich die beiden Könige, Otto auf dem erhöhten Kopfende, Ludwig auf dem niedrigeren Fußende; vor ihnen warteten auf Sesseln Hugo Magnus und Arnulf von Flandern. Das Bett des Königs wurde Wilhelm zum Stein des Anstoßes, weil die Sitzordnung seine Weltordnung umstülpte. Seinen König verdrängte der Herzog vom Platz und sagte: »König, steh ein wenig auf«. Als sich Ludwig erhob, setzte sich der Normanne auf den Platz, um zu erklären, es sei unwürdig, daß der König auf einer niedrigeren, ein anderer, wer immer er sei, auf einer höheren Position erscheine. Darum solle Otto aufstehen und seinen besseren Platz dem König abtreten. Schamrot erhob sich Otto und wich dem König. Nun saß man endlich korrekt, der König höher, Wilhelm etwas tiefer. Otto dagegen, auf seinen Stab gestützt, durchstand die Sache im wahrsten Wortsinn, verbarg zunächst sein Rachegefühl gegen Wilhelm, stachelte aber später Hugo Magnus und Arnulf gegen ihren König und gegen Wilhelm auf[82].

81) *Sed quid dignum K(arolo) conferri potest, quem fides non regit, torpor enervat, postremo qui tanta capitis imminutione hebuit, ut externo regi servire non horruerit, et uxorem de militari ordine sibi imparem duxerit? Quomodo ergo magnus dux* [=Hugo Capet] *patietur de suis militibus feminam sumptam reginam fieri, sibique dominari? Quomodo capiti suo preponet, cuius pares et etiam maiores sibi genua flectunt, pedibus manus supponunt?*, Richer (wie Anm. 1), IV 11, S. 238f. Adalbero wirft hier Karl seine von Kaiser Otto II. empfangene niederlothringische Herzogswürde vor. Die Bemerkung über die Herkunft von Karls Gemahlin beruht auf Verleumdung, vgl. JOHANNA MARIA VAN WINTER, Uxorem de militari ordine sibi imparem, in: Miscellanea Mediaevalia in memoriam Jan Frederik Niermeyer. Groningen 1967, S. 113–124. Zur symbolischen Kommunikation von Unterordnung (Hände des Abhängigen unter den Füßen des Herrn) vgl. Edition, S. 238 mit Anm. 11; HEINRICH FICHTENAU, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich, 2 Bände. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30) Stuttgart 1984, S. 40, 58; KOZIOL, Begging (wie Anm. 67), S. 66 mit Anm. 34.

82) *Ludouicus rex cum in conclavi sese cum Ottone rege ac principibus recepisset, consilio incertum an fortuitu solus Uuilelmus dux admissus non est. Diucius ergo afforis exspectans, cum non vocaretur, rem animo irato ferebat. Tandem in iram versus, utpote manu et audatia nimius, foribus clausis vim intulit, ac retrorsum vibrabundus adegit. Ingressusque lectum conspicatur gestatorium. In quo etiam a parte cervicalis Otto editior, rex vero in parte extrema humilior residebat. In quorum prospectu H(ugo) et*

Diese Rangwahrung vor dem fremden König prägte Richers Geschichtsschreibung und das Verhalten seiner Helden. Die Frage nach der Richtigkeit geht in die Irre. Dem bloßen Faktenhistoriker ist Richer keine gute Quelle für die Ereignisse von Attigny. Doch uns wird er zum wichtigen Zeugen für die neuen Verhaltenswünsche des späten 10. Jahrhunderts, die den Vorrang des eigenen Herrschers und die Vermeidung von Dienst am fremden König einforderten.

Deutlich wird das in der zweiten Geschichte Richers von der Begegnung zwischen Hugo Capet, damals noch *dux Francorum*, und Otto II. 981 in Rom zum Abschluß einer *amicicia*. In Erinnerung an alte Kränkungen und aus Gier nach Ruhm habe Otto – sein Kaisertitel wird konsequent verschwiegen – dem Herzog eine Falle gestellt. Er hieß alle Leute die Kammer zu verlassen, legte sein Schwert auf einem Stuhl ab und empfing Hugo und Bischof Arnulf von Orléans allein. Den Herzog begrüßte er höchst gunstvoll als *amicus* mit einem Kuß. Nach langer Unterredung wandte sich Otto zum Gehen und sah sich listig nach dem deponierten Schwert um. Schon wollte der Herzog höflich apportieren, als der Bischof dazwischenging. Er nahm Hugo das Schwert aus den Händen und trug es selbst dem König hinterher. Anders als seinem Vater Hugo Magnus, der sich nach Flodoards Worten Otto I. noch »anvertraut« hatte, blieb dem späteren König Hugo Capet das Schicksal des Schwertträgers für einen fremden Herrscher erspart. Also hätte der überlistete Otto II. Klugheit und Schläue des Bischofs bewundert und wiederholt gerühmt[83]. Die neuere

Arnulfus duabus residentes sellis, consilii ordinem exspectabant. Uuilelmus regis iniuriam non passus, »An« inquit »his interesse non debui? Desertorisne dedecore aliquando sordui?« Fervid(us)que propinquans, »Surge« inquit »paululum rex.« Quo mox surgente, ipse resedit. Dixitque indecens esse regem inferiorem, alium vero quemlibet superiorem videri. Quaquapropter oportere Ottonem inde amoliri, regique cedere. Otto pudore affectus, surgit, ac regi cedit. Rex itaque superior, at Uuilelmus inferior consederunt... Otto penitus iniuriam dissimulans, baculo innixus, coepto negotio finem dare stando satagebat. Ac rationibus determinatis, rex cum consultoribus surgens egreditur. Otto iniuriam Uuilelmo vehementissime dissimulans, apud eum de fidei constantia inter sese servanda, plurimum consultat. Unde et conceptum facinus, variis verborum coloribus obvelat. Quibus peractis, rex cum Uuilelmo ad sua remeat, Richer (wie Anm. 1), II 30/31, S. 119f. Zu dieser Passage, die von Reg. Imp. II 1 (wie Anm. 3), Nr. 89b, nicht benutzt wird, vgl. Bezzola, Das Ottonische Kaisertum (wie Anm. 7), S. 133–135. – Zur Bedeutung des königlichen Bettes im 10. Jh. vgl. Gerd Althoff, Das Bett des Königs in Magdeburg, in: Festschrift für Berent Schwineköper. Hg. Helmut Maurer/Hans Patze. Sigmaringen 1982, S. 141–153. – In der späteren französischen Verfassungsgeschichte galt das Bett des Königs als Hort der Rechtssprechung, vgl. Elizabeth A.R. Brown/Richard C. Famiglietti, The Lit de Justice. Semantics, Ceremonial, and the Parlement of Paris 1300–1600. (Beihefte der Francia 31) Sigmaringen 1994.

83) *Otto gloriam sibi parare cupiens, ex industria egit, ut omnibus a cubiculo regio emissis, eius gladius super sellam plectilem deponeretur. Dux etiam solus cum solo episcopo introduceretur, ut rege Latiariter loquente, episcopus Latinitatis interpres, duci quicquid diceretur indicaret. Introgressi igitur a rege ingenti favore excepti sunt. Rex iniuriarum querelam deponit. Et osculum dans, gratiam sui favoraliter amico impertit. Post multa colloquia de amicicia habenda, cum rex exiret, gladiumque respiciens peteret, dux paululum a se discedens se inclinavit ut gladium tolleret, ac post regem ferret. Hac enim causa*

deutsche Forschung beschäftigte sich zwar mit der Begegnung, nicht aber mit dieser interessanten Geschichte. Vage Fußnotenverweise auf eine »Schwert-Anekdote« bzw. eine »Schwert-Story«[84] lassen eine Ahnung aufkommen, daß es in Rom vielleicht um mehr als bloße diplomatische Verhandlungen ging. In Richers Deutung der »Wirklichkeit« des Jahres 981 scheint eine Wahrnehmungsabsicht der Historiographie an der Jahrtausendwende auf, die bislang zumeist nur auf ihren objektiven Quellenwert und nicht auf den mentalen Berichtszweck hin befragt wurde.

Richer von Reims, Helgald von Fleury[85], Rodulfus Glaber[86], Ademar von Chabannes[87], – sie alle fingen auf ihre unglaubliche Weise die neuen Wirklichkeiten der neuen Zeiten ein. Sie künden von veränderten Interessen, von neuen Darstellungsformen, von der Zurschaustellung des eigenen Rangs als Indiz für politischen Wandel, in dem die adligen Handlungseinheiten aus der spätfränkischen Zeit zerbrachen, von der Ausformung eines neuen zeichenhaften Handelns, in dem hochmittelalterliche Adelsverbände ihr eigenes Herrschaftsgefüge erfuhren und demonstrierten. Solcher Umbruch mußte bewältigt werden. Die Geschichten über das Ordnungsdenken erscheinen uns fiktional, den Zeitgenossen aber waren sie wirklich. Verhaltensformen brachten Wahrnehmungsmuster hervor, und aus den Wahrnehmungsmustern entstanden Verhaltensformen.

super sellam relictus fuit, ut dum dux cunctis videntibus gladium ferret, in posterum etiam se militaturum indicaret. Episcopus vero duci consulens, gladium ab eius manu rapuit, et ipse deferens post regem incessit. Cuius prudentiam simul et astutiam rex admiratus, apud suos postea non sine laude sepius frequentavit. Ducem quoque in plurima amicicia susceptum, cum honore et pace pene usque ad Alpes deduci fecit, Richer (wie Anm. 1), III 85, S.S. 216f.; vgl. BEZZOLA, Das Ottonische Kaisertum (wie Anm. 7), S. 141–145; JEAN-CLAUDE SCHMITT, La raison des gestes dans l'occident médiéval. Paris 1990, S. 13f.; THOMAS ZOTZ, Odysseus im Mittelalter? Zum Stellenwert von List und Listigkeit in der Kultur des Adels, in: Die List. Hg. HARRO VON SENGER. (edition suhrkamp 2039) Frankfurt am Main 1999, S. 212–240, hier S. 224f. Ohne Berücksichtigung dieser Geschichte Reg. Imp. II 2 (wie Anm. 68), Nr. 840a.

84) KIENAST, Deutschland und Frankreich (wie Anm. 6), S. 98f. mit Anm. 224; BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 3), S. 569 mit Anm. 126.

85) Helgald von Fleury, Vita Rotberti Pii, ed. ROBERT-HENRI BAUTIER/GILLETTE LABORY. (Sources d'histoire médiévale 1) Paris 1965. Vgl. CLAUDE CAROZZI, La vie du roi Robert par Helgaud de Fleury: historiographie et hagiographie, in: Annales de Bretagne 87 (1980), S. 219–235; CLAUDE CAROZZI, Le roi et la liturgie chez Helgaud de Fleury, in: Hagiographie, cultures et sociétés, IVe–XIIe siècles. Paris 1981, S. 417–432; WALTER BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen MA, Bd. IV/1. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des MA 12/1) Stuttgart 1999, S. 230–234.

86) Rodulfus Glaber, Historiarum libri quinque, ed. JOHN FRANCE. (Oxford Medieval Texts) Oxford 1989. Vgl. JOHN FRANCE, Rodulfus Glaber and French Politics in the Early Eleventh Century, in: Francia 16/1 (1989), S. 101–112.

87) Ademar von Chabannes, Chronicon, ed. PASCALE BOURGAIN mit RICHARD LANDES/GEORGES PON. (CC Cont. Med. 129) Turnhout 1999. Vgl. RICHARD LANDES, Relics, Apocalypse, and the Deceits of History. Ademar of Chabannes, 989–1034. (Harvard Historical Studies 117) Cambridge/London 1995.

Es ist kaum Zufall, daß wir solche Entwicklungen deutlicher in westlichen Quellen beobachten. In Gallien, in der alten *Francia* zwischen Maas und Loire, lebte man zwar aus der Gewißheit jahrhundertealter Traditionen. Doch um so nachdrücklicher mußte man die Herausforderung aufnehmen, die das ottonische Kaisertum an die alten Handlungseinheiten fränkischer Eliten und an das Selbstverständnis einer sich exklusiv fränkisch definierenden Monarchie herantrug. In ihrem Umkreis entwickelte sich folgerichtig ein intellektueller Modernisierungsschub. Auch wenn ihm tatsächliche politische Handlungsspielräume noch lange hinterherhinkten, entstand damals ein konsistentes Bewußtsein vom Ort des westfränkischen Frankenreichs in Geschichte und Welt, eines Frankenreichs, aus dem damals das mittelalterliche Frankreich kontinuierlich hervorwuchs[88].

Für die beiden Herrschertreffen Heinrichs II. und Roberts II. 1006 und 1023 an der Reichsgrenze[89] interessierte sich die sächsische Historiographie nicht, Indiz für jene Enge eines Berichtshorizonts, welcher die tatsächlichen imperialen Handlungsperspektiven kaum wahrzunehmen imstande war. Dagegen erregte die Begegnung vom August 1023 bei Ivois/Mouzon die besondere Aufmerksamkeit der lothringisch-burgundischen Überlieferung. Mit wenigen Ausnahmen fehlt sie uns für die früheren Jahrzehnte weitgehend und vermag kein ernsthaftes Korrektiv zur sächsischen Konstruktion von Geschichte zu bieten. Die Gesta episcoporum Cameracensium beobachten eher aus dem kaiserlichen Handeln heraus, Rodulfus Glaber fügt seine Nachrichten in eine Beschreibung der Außenkontakte des französischen Königs ein. Beide Quellen heben auf die prinzipielle Unabhängigkeit beider Herrscher ab und stellen den Kaiser nicht über den König. In ihren Nuancen eignen sie sich für eine vergleichende Betrachtung von Wahrnehmungsintentionen in einer Gemengelage von ostfränkisch-deutschen und westfränkisch-französischen Prägungen.

Der Chronist aus Cambrai bezeugt nachdrücklich die Bedeutung kirchlicher Festtage für die Inszenierung von Staatsakten (10. August 1023: Tag des hlg. Laurentius; 11. August:

88) JOACHIM EHLERS, Kontinuität und Tradition als Grundlage ma. Nationsbildung in Frankreich, in: Beiträge zur Bildung der französischen Nation im Früh- und HochMA. Hg. HELMUT BEUMANN. (Nationes 4) Sigmaringen 1983, S. 15–47; Histoire de France. Hg. JEAN FAVIER, Bd 1: KARL FERDINAND WERNER, Les origines. Paris 1984 (dt. 1989); Nouvelle histoire de la France médiévale, Bd. 2: LAURENT THEIS, L'héritage des Charles (de la mort de Charlemagne aux environs de l'an mil). Paris 1990; Le roi de France et son royaume autour de l'an Mil. Hg. MICHEL PARISSE/XAVIER BARRAL I ALTET. Paris 1992; BERND SCHNEIDMÜLLER, Frankenreich – Westfrankenreich – Frankreich. Konstanz und Wandel in der ma. Nationsbildung, in: GWU 44 (1993), S. 755–772.

89) JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, Reg. Imp. II 4, neubearb. von THEODOR GRAFF. Wien/Köln/Graz 1971, Nr. 1619a: Treffen 1006 an der Maas, nur in der Actum-Zeile einer Königsurkunde Roberts II. belegt; vgl. WILLIAM MENDEL NEWMAN, Catalogue des actes de Robert II roi de France. Paris 1937, Nr. 28, S. 35f.: *Actum publice supra Mosam, apud regale colloquium gloriosissimi regis Rotberti atque Henrici regis serenissimi, anno ab Incarnatione Domini nostri Jesu Christi MVI°, Indictione IV^a, regnante eodem rege Rotberto illustrissimo anno IX–X°*; Nr. 2041a 10./11. August 1023 bei Ivois und Mouzon.

Tag des in Ivois geborenen hlg. Gaugerich). Aus gemeinsamer monarchischer Verantwortung für die Sache der abendländischen Christenheit strebte Kaiser Heinrich II. – weil höher im Rang um so demütiger im Verhalten – eine Unterredung mit Robert II. von Frankreich über den Zustand des Reichs *(de statu imperii)* wie über weltliche und geistliche Angelegenheiten an. Herrscher, Herzöge, Fürsten und Männer aus verschiedenen *nationes* kamen zu dieser feierlichen Zusammenkunft nach Ivois und Mouzon. Friede und Gerechtigkeit wurden festgelegt, ein Freundschaftsbund der Herrscher bildete die Basis für Verhandlungen über die Kirche Gottes wie die bedrängte Christenheit *(christianitas)* und für die Verabredung eines künftigen Konzils mit dem Papst in Pavia. Kaiser und König ehrten sich gegenseitig durch das Angebot von Geschenken. Der Kaiser als der Vornehmste behielt unter dankender Ablehnung aller Gaben lediglich einen Zahn des heiligen Märtyrers Vincenz, um nicht ungerührt *(immunis)* zu erscheinen. Doch nicht nur den König beschenkte Heinrich II., sondern in echter herrscherlicher Freigebigkeit auch Bischöfe, Äbte und Große, so daß kaum einer leer ausging. Alle Anwesenden verbreiteten die Kunde von der kaiserlichen Großartigkeit. Der Chronist schließt mit der Bemerkung, kein König der Perser oder Araber könne solches bewirken, auch wenn diese eigentlich mit ihren Reichtümern allen Völkern voranstünden[90].

90) *Hinc autem imperator egressus, ad Evosium villam pulcherrimam, quam beati videlicet Gaugerici nativitas illustravit, cum primoribus quidem suorum palatinorum intendit, ibi scilicet cum Rotberto rege colloquium habiturus, sed et de statu imperii, ac non tantum de mundanis verum de spiritualibus locuturus; sapienter quippe disposito, ut in eo loco, ubi beatissimum Gaugericum noverat ortum, eius gaudiosam festivitatem, quae 3. Idibus Augusti est, celebrare veniret. Qui nimirum quanto maior tanto humilior, regi Rotberto, cum ad se veniret, in villa Mosomo in die festo sancti Laurentii occurrere estimavit; in crastino vero sancti Gaugerici venientem ad se cum summa veneratione suscepit. Hoc autem tam speciale colloquium et tantae sollemnitatis conventum non est meae parvitatis evolvere; ubi quidem diversarum nationum duces ac satrapae, ubi summorum et illustrium virorum, tam episcoporum videlicet quam et abbatum, in numero confluxere personae. Ad hoc autem plurimi convenerunt, ut dignitatem imperatoriam mirarentur, quam tantopere fama laudabat. Ibi certe pacis et iusticiae summa diffinitio mutuaeque amicitiae facta reconciliatio; ibi quoque diligentissime de pace sanctae Dei aecclesiae maxime tractatum est, et quomodo christianitati, quae tot lapsibus patet, melius subvenire deberent. Exin vero sese invicem consulentes, ubinam iterum conventuri domnum etiam apostolicum una cum tam citra quam ultra Alpinis episcopis secum habeant, nusquam aptius quam Papiae decernunt. His ita gestis, cum ab invicem discedere debuissent, ac vero quis tanta ac tanti ponderis munera sufficienter poterit estimare, quibus vicissim imperator regem donavit, ab archiepiscopo videlicet Coloniensium et a domno Gerardo episcopo, sed et a duce Godefrido simul oblatis? Rex imperatorem donare cupiens, quaecumque potuit munera ut susciperet praesentavit. Qui omnibus cum gratiarum actione remissis, utpote ditissimus, dentem tantummodo sancti Vincentii martiris, ne immunis videretur, retinuit. Nec solum autem imperator regem putavit donandum, verum etiam omnes tam episcopos quam abbates, sed et maiores quosque preciosis muneribus accumulans, nullum poene indonatum reliquit. Quicumque ergo illuc convenerant imperatoriam magnificentiam cognituri, mirati profecto quae viderant, dicebant se plura vidisse quam rumor fuisset. Nullum enim regem Persarum aut Arabum huic conferre audebo, quamvis eos cunctis gentibus opibus prestare legissem,* Gesta episcoporum Ca-

Rodulfus Glaber, der für den Beginn des 11. Jahrhunderts von den beiden christlichen Königen Heinrich II. und Robert II. und dem äußeren Frieden ihrer Reiche bei inneren Unruhen spricht[91], durfte in seinem Bericht dem letzten Liudolfinger – anders als noch Richer – endlich seinen Kaisertitel gönnen; inzwischen hatte man in Frankreich nämlich die Gleichsetzung von Kaiser und König erlernt. Die breite Erzählung von der inszenierten Gleichrangigkeit Heinrichs und Roberts will nicht als pittoreske Abschweifung gelesen werden, auch wenn sie – ganz anders als die Quelle aus Cambrai – keine konkreten Verhandlungsgegenstände oder -ergebnisse nennt. Die Nachrichten finden im Bericht des Rodulfus vom Verhältnis Roberts II. zu den Königen *in giro regni sui* ihren zentralen Platz für die Demonstration herrscherlichen Verhaltens und für die Stilisierung gleichberechtigter christlicher Herrschaft. Das Ufer der Maas, welche die Grenze der beiden Königreiche markierte, wurde zum Schauplatz des Herrschertreffens. Lange dachte man über die angemessene Form der Begegnung nach, da niemand seinen Rang durch allzu weites Entgegenkommen erniedrigen wollte. Sogar eine Unterredung der Könige auf einem Boot in der Flußmitte wurde erwogen. Da begab sich der Kaiser im Morgengrauen über das Wasser mit kleinem Gefolge zum französischen König. Sie umarmten und küßten sich, hörten gemeinsam die Messe und frühstückten miteinander. Danach bot Robert II. reiche Geschenke an, Gold, Silber, Edelsteine, dazu 100 geschmückte Pferde, versehen mit dem Hinweis, der Kaiser würde ihre Freundschaft mindern, wenn er dies nicht annehme. Doch Heinrich, den enormen Wert der Gaben durchaus erkennend, blieb bescheiden und entschied sich lediglich für ein mit Gold und Edelsteinen geschmücktes Evangelienbuch sowie für ein Reliquiar mit dem Zahn des Märtyrers Vincenz; seine Gemahlin empfing lediglich zwei goldene Gefäße. Den Rest verweigerte er huldvoll und ging in sein Lager zurück. Dorthin begab sich König Robert mit seinen Bischöfen am folgenden Tag, wurde vom Kaiser ehrenvoll empfangen, mit dem er zunächst speiste. Dann bot ihm Heinrich 100 Pfund reines Gold als Geschenk an, doch der König akzeptierte lediglich zwei goldene Gefäße. Nachdem ihr wechselseitiger Freundschaftspakt bekräftigt worden war, kehrten sie in ihre Reiche zurück. Diese Erzählung schloß Rodulfus mit dem Hinweis, daß noch andere Herrscher wie Æthelred, König der Engländer, Rudolf, König der Burgunder, und Sancho, König von Navarra, in ehrenvollem Kontakt zu König Robert II. gestanden hätten; denn sie schickten ihm Geschenke und baten ihn um Hilfe[92]. In der religiösen Argumentation des Berichts

meracensium (wie Anm. 69), III 37, S. 480. Vgl. STEFAN WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg 1999, S. 224f.

91) Rodulfus Glaber (wie Anm. 86), III 1, S. 94.

92) *Fuit enim ei pax cum regibus in giro regni sui positis, maxime cum suprascripto imperatore Henrico. Nam cum aliquando ad inuicem colloquendum super Mosam fluuium, qui limes est utriusque regni, conuenissent pluresque ex ambobus partibus musitarent indecens esse ut quis illorum, tantorum scilicet regum, semet humilians quasi in alterius transiret auxilium, hoc etiam fore potissimum ut in fluminis medio nauibus portarentur simul locuturi. Sed uiri eruditissimi illud utique in mente habens ›Quanto*

hatte sich Heinrich II. – in Umkehrung der weltlichen Rituale sich selbst erniedrigend – anfangs als der Überlegene erwiesen, weil er dem König entgegengegangen war. Doch Robert übte größere Zurückhaltung bei der Auswahl der angebotenen Pretiosen, so daß der im Zentrum des Berichts stehende Kapetinger gewiß als gleichrangiger Partner des Kaisers betrachtet werden darf.

Um Glanz und Ehre der christlichen Herrscher geht es – bei Unterschieden in den Nuancen wie in der emotionalen Verhaftung der Berichterstatter – in beiden Quellen vom Herrschertreffen des Jahres 1023. Doch während die lothringische Bischofschronik an kirchenpolitischen Verhandlungsgegenständen und Verabredungen für die Zukunft interessiert bleibt, stilisierte Rodulfus Glaber zuvorderst Rang und Würde der Beteiligten. Ihm kam es auf die Performanz von Gleichrangigkeit an, auch wenn sich Kaiser oder König in einzelnen Momenten der auf zwei Tage gestreckten Begegnung an Demut und Zurückhaltung zu übertreffen suchten. Darum sollten die beiden chronikalischen Berichte nicht nur zur Ermittlung der einen Verhaltenswirklichkeit von Ivois/Mouzon verschmirgelt, sondern in ihrer unterschiedlichen Funktionalität als Zeugnisse für verschiedene Perspektiven nebeneinander gelesen werden.

3. Eigenbewusstsein und Affekt

Der Darstellung von Gleichrangigkeit traten seit dem 11. Jahrhundert neue Wahrnehmungs- und Verhaltensformen zur Seite, nämlich die Ausbildung eines Eigenbewußtseins mit Affekten und die weitgehende Auflösung älterer Handlungseinheiten. Die Richtung weist uns die Geschichtsschreibung Thietmars von Merseburg[93]. Von seinem Domfelsen

magnus es humilia te in omnibus«, primo namque mane surgens imperator transiit cum paucis ad regem Francorum nimioque amplexu semet deosculantes, sacramentisque missarum decenter ab episcopis in conspectu illorum celebratis, prandere simul utrisque congruit. Expleto quoque prandio, obtulit Rotbertus rex immensa munera auri atque argenti et preciosarum gemmarum Henrico, centum insuper equos honestissime faleratos, super unumquemque lorica et galea, mandans insuper tantum illorum amiciciam minuere quantum contingeret ex omnibus illi relinquere. At Henricus, cernens amici liberalitatem, suscepit ex illis tantum librum euangelii, auro et lapidibus preciosis insertum, ac philaterium simile factum continens dentem sancti Vincentii leuite et martyris; uxor uero illius pares auri tantum naues accepit. Cetera autem egrediens in gratia dimisit. Sequenti igitur die iterum rex Rotbertus cum episcopis transiens ad imperatoris tentoria, qui eum satis sublime suscipiens, expletoque simul prandio, centum libras ei ex auro puro obtulit. Rex quoque pares tantum naues auri ex illo sumpsit, firmatoque uterque pacto amicicie rediere ad propria. Ab aliis quoque regibus satis gratifice fuit semper habitus, Adalrado scilicet rege Anglorum et Rodulfo rege Austrasiorum necnon et Sancto rege Nauarriae Hispaniarum; mittebantque ei munera et petebant ab eo auxilia, Rodulfus Glaber (wie Anm. 86), III 8, S. 108/110.

93) Vgl. Helmut Lippelt, Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist. (Mitteldeutsche Forschungen 72) Köln/Wien 1973; Lothar Bornscheuer, Miseriae regum. Untersuchungen zum

über der Saale am äußersten Ende der fränkischen Welt blickte der Bischof im frühen 11. Jahrhundert über Reiche und Völker. Bekümmert nur berichtete er über einen Westen, der ihm politisch verschwamm. Bei genauerer Betrachtung lassen sich wenigstens Lothringen und Burgund als Thietmars Westeuropa ausmachen.

Der sächsische Chronist hätte moderne Ideen von einem West-Ost-Gefälle im mittelalterlichen Europa nicht verstanden. Ihm war das schiere Gegenteil vertraut. Seinem Westen mochte er allenfalls den größeren Reichtum an toten Heiligenleibern einräumen, wenn er vom Tod der Kaiserin Theophanu berichtete: »Sie hielt sich damals in den westlichen Regionen auf, die mit Recht so heißen, weil sich dort – wie die Sonne – alle Gerechtigkeit, der Gehorsam und die gegenseitige Liebe dem Untergang zuneigen. Die Nacht ist nur der Schatten der Erde, und alles Tun der Menschen dort ist nur Sünde. Da mühen sich die Kinder des Heils vergebens, da richten Könige und andere Fürsten wenig aus; Räuber und Rechtsbrecher herrschen. Die Leiber vieler Heiliger ruhen in diesen Ländern; aber ich sehe, daß die pflichtvergessenen Bewohner sie verachten ... Ich zweifle wegen der unzulässigen Ehebindungen und anderer unsagbarer Ränke nicht an ihrem nahen Verderben. Zahllose Exkommunikationen durch ihre Bischöfe haben sie mißachtet, deshalb können sie nicht mehr lange bestehen. Nur um eines bitte ich euch, gläubige Christen, betet mit mir um ihre Bekehrung zum Besseren; möge niemals bei uns solche Lebensart aufkommen!«[94)]

Noch ein zweites Mal beschreibt und begründet Thietmar seine Überlegenheit gegenüber der »western civilization«. Erneut sind seine *occidentales* wohl die Lothringer: »Auf der Weiterreise bekümmerte sich der König [= Heinrich II.] um die unbeständige Gesinnung der Leute im Westen und suchte zur Verhinderung der üblichen Wirren für Ruhe zu sorgen. Manche loben diese Menschen, weil sie sich von ihren Herren kein Unrecht gefallen lassen; uns dagegen schelten sie Feiglinge. Es gibt jedoch sehr viele, die nur all ihren leiblichen Begierden dienen, sich jedoch niemals nach dem Zügel der Gerechtigkeit richten, den Gott dem König in die Hand gelegt hat; unbesorgt um die Zukunft treten sie dafür so

Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit. (Arbeiten zur FrühMA-Forschung 4) Berlin 1968, S. 103ff.

94) *Haec occidentales tunc inhabitat regiones, quae hoc nomine merito dicuntur, quia ibidem sol et omnis equitas cum obediencia et caritate mutua in occasum se vergit. Nox nil aliud est, nisi umbra terrae, et hoc totum, quod indigenae isti operantur, nil nisi peccatum. Hic predicatores sancti in vanum laborant, hic reges et caeteri principes modicum valent; predones et iusti persecutores dominantur. Multa sanctorum corpora in hiis partibus requiescunt; sed habitatores hos, ut video, spernunt prevaricantes ... de hiis sileo, quia ob inlicitas coniungciones aliasque ineffabiles versucias hos prope interitum esse non dubito. Innumeras antistitum excommunicaciones spreverunt et propter hoc stare diu non poterunt. Hoc tantum una mecum, queso, Christi fideles, orate, ut hii mutentur in melius et ad nos numquam veniat talis usus*, Thietmar (wie Anm. 60), IV 14, S. 148. Hier wie in der Folge wurde für die Übersetzung benutzt: Thietmar von Merseburg, Chronik. Hg. WERNER TRILLMICH. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des MA 9) Darmstadt 1957.

entschlossen und verschlagen wie möglich ein und verfolgen jeden, der hierüber anderer Meinung ist, mit scheelen Blicken und unstillbarem Haß. Ich kann freilich ihnen und ihren Gönnern nicht beipflichten, sondern halte mich an Menschen, die sich vor Gott und der von ihm eingesetzten Obrigkeit beugen und nachgeben, denen es richtiger erscheint, für Gott alles zu erdulden, als die göttliche Majestät durch Streit und fluchwürdigen Eidbruch zu beleidigen. Unsere Vorfahren waren ihren Herren immer getreu und stritten als tapfere Ritter gegen fremde Völker, nicht aber gegeneinander. Das sollte die Nachwelt lernen und alles andere meiden«[95].

Thietmars Beschreibung westlicher Aufmüpfigkeit und sächsischen Gehorsams steht im Zusammenhang mit seiner abschätzigen Beurteilung von Byzantinern *(Greci, Danai)*[96], Dänen[97] oder Polen[98] und mit seiner Wahrnehmung des burgundischen Reichs wie seines Königs. Aus der Perspektive ausgreifender ottonischer Herrschaft und einer auf den König ausgerichteten Reichskirche wurde die Andersartigkeit der burgundischen Monarchie beschrieben und zur Deutung einer politischen Wirklichkeit herangezogen, in der das welfische Königtum aus verwandtschaftlichen Bindungen zunehmend in den Bannkreis der Imperiums geriet. Doch vom ausgehenden 9. bis zum frühen 11. Jahrhundert wollen Formen und Zeichen der Begegnung zwischen den burgundischen Welfen und ostfränkischen Karolingern oder Liudolfingern neu entschlüsselt werden, weil sich die in der deutschen Forschung immer wieder behauptete formale Lehnsabhängigkeit des burgundischen Reichs vom Imperium kaum angemessen belegen läßt. Gewiß fanden sich Rudolf I. oder sein Enkel Konrad 888 oder nach 937 zum Entgegenkommen in monarchischer Gleichrangigkeit bereit und akzeptierten damit ein höheres Gewicht der Herrschaft Arnulfs von Kärnten, Heinrichs I. oder Ottos I. Belege dafür sind die Reise Rudolfs I. an den Hof Arnulfs, die Übersendung der Heiligen Lanze durch Rudolf an den Liudolfinger Heinrich I. und der Aufenthalt Konrads am Hof Ottos I. Doch eine formale Rangminderung trat im 9. und 10.

95) *Rex inde progressus varias occidentalium mentes probare et, ne solito commoverentur, sedare temptavit. Quos nonnulli iniusticiam dominorum suorum pati nolentes laudant, nos autem quasi ignavos econtra vituperant. Sunt plerique, qui, corporis voluptatibus cunctis servientes, freno equitatis a Deo inpositae regi nullatenus curant, sed hoc, virtute seu fieri valet arte, de futuro nil solliciti defendunt et omnes in hoc sibi non consentientes detractione et odio insaciabili persequuntur. Sed ego hiis neque suimet fautoribus consentio; quin potius illis, qui Deo se potestatibusque ab eo constitutis humiliant et cedunt, asspiro, quibus videtur esse sacius omnia propter Deum pati, quam litigio et execrabili periurio divinam maiestatem offendere. Nostri predecessores suis senioribus semper fideles in extraneas nationes ac non in viscera optimi seviebant milites. Hoc posteritas discat et alia fugiat ...*, Thietmar (wie Anm. 60), VI 48, S. 334.

96) Thietmar (wie Anm. 60), II 15, S. 54; IV 10, S. 142.

97) Ebd. VII 39, S. 446.

98) Franz Josef Schröder, Völker und Herrscher des östlichen Europa im Weltbild Widukinds von Korvei und Thietmars von Merseburg. Phil. Diss. Münster 1974.

Jahrhundert nicht ein, da sich die Kontakte im Ensemble der fränkischen Nachfolgereiche bei prinzipieller Anerkennung der jeweiligen Eigenständigkeit entfalteten[99].

Auch in der Epoche König Rudolfs III. von Burgund, als Kaiser Heinrich II. und Kaiser Konrad II. ihren Herrschaftsantritt angesichts der Kinderlosigkeit des Welfen vorbereiteten, bewahrten die Verhandlungspartner Rang und Würde. Thietmar († 1018) erlebte nicht mehr den schwierigen salischen Herrschaftsantritt in den dreißiger Jahren des 11. Jahrhunderts. Doch er berichtete wiederholt von Abmachungen und Begegnungen zwischen Heinrich II. und König Rudolf III. von Burgund. Thietmars Worte dienten modernen Historikern wiederholt als Beleg für die Lehnsabhängigkeit Burgunds vom Imperium, aus der Konrads späterer Zugriff seine Berechtigung erlangte. Doch Vorsicht ist geboten. Aus der hohen Warte sächsischen Selbstbewußtseins entstand eine scheinbar konsequente Folge von Symbol- wie Rechtsakten. Indes überdeckte Thietmars Inszenierung nur mühsam die vielfältigen Sprünge, welche darum mit welfischer Wankelmütigkeit erklärt werden mußten.

Die Beziehungen zwischen Rudolf III. und Heinrich II., zwischen dem Onkel und dem Neffen, waren erstaunlich genug. Zwei Herrscher, ihre Kinderlosigkeit fest im Blick, verhandelten in den alten Gleisen fränkischer Gleichrangigkeit über die Zukunft eines der 888 entstandenen *regna*. Daß der alternde Welfe seinen kränkelnden Neffen zum Erben einsetzte[100], mag nur mühsam mit der größeren Kohärenz und transpersonalen Dauerhaftigkeit des ostfränkisch-deutschen Reichs erklärt werden. Aus den Weichenstellungen, in Burgund heftig umstritten und beim Tod Thietmars 1018 noch nicht zum Erfolg fürs Imperium gereift, erwuchs der Blick aufs Nachbarreich. In den Traditionen der merowingischen Herrscherschelte Einhards entwickelte Thietmar seine Charakteristik Rudolfs III., eines als *mollis et effeminatus* bezeichneten Königs: »Es gibt, wie ich höre, keinen ähnlichen Herrscher. Er hat nur den Namen und die Krone. Bistümer gibt er denen, die von den Fürsten ausgewählt werden. Zum eigenen Verbrauch besitzt er wenig, lebt vom Unterhalt der Bischöfe und vermag nicht, diese oder andere, die unter irgend etwas von außen leiden, da-

99) Zum Verhältnis zwischen dem welfischen Königreich Burgund und dem ostfränkisch-deutschen Reich vgl. MGH. Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger, ed. THEODOR SCHIEFFER unter Mitwirkung von HANS EBERHARD MAYER. München 1977, S. 3–35 (auf Grund guter Quellenkenntnis weit nüchterner im verfassungsgeschichtlichen Urteil als die vielen anderen Stilisierungen ostfränkisch-deutscher Hegemonie); RENÉ POUPARDIN, Le royaume de Bourgogne (888–1038). Étude sur les origines du royaume d'Arles. (Bibl. de l'École des hautes-études 163) Paris 1907; HEINRICH BÜTTNER, Heinrichs I. Südwest- und Westpolitik. (VuF. Sonderbd. 2) Konstanz/Stuttgart 1964; LAETITIA BOEHM, Geschichte Burgunds. Politik – Staatsbildungen – Kultur. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz ²1979, S. 87–122; EDUARD HLAWITSCHKA, Stirps regia. Forschungen zu Königtum und Führungsschichten im früheren MA. Ausgewählte Aufsätze. Hg. GERTRUD THOMA/WOLFGANG GIESE. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1988, S. 269–311; BERND SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252). (Urban-Taschenbücher 465) Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S 78–103.

100) Zur Burgundpolitik Heinrichs II. WEINFURTER, (wie Anm. 90), S. 220ff.

von zu befreien. Darum dienen sie mit gebundenen Händen allen Fürsten wie ihrem König und haben so ihren Frieden. Nur darum herrscht ein Lenker unter ihnen, damit sich auf der anderen Seite um so besser das Wüten der Übeltäter ausbreiten und kein neues Gesetz eines anderen Königs dort aufkommen kann, das die eingewurzelte Gewohnheit stört. Graf Wilhelm, von dem ich sprach, ist dem Namen nach ein Lehnsmann des Königs, in der Sache aber sein Herr. In diesen Gegenden heißt nur der ein Graf, der die Stellung eines Herzogs besitzt«[101].

Hätte Thietmar das Verhältnis von Königtum und Kirche im kapetingischen Frankreich betrachtet, er hätte Ähnlichkeiten mit den burgundischen Gegebenheiten festgestellt[102]. Der eigene Lebensraum bildete wohl den Sonderfall, der wenige Jahrzehnte später – nicht zuletzt auch wegen der von Thietmar gepriesenen Tugenden – in die Krise des Investiturstreits schlitterte. Burgundische Zustände wurden im frühen 11. Jahrhundert als Deutungshilfe für politische Hoffnungen gebraucht. Die typischen oder gar zukunftsweisenden Elemente welfischer Herrschaft entgingen dem Chronisten: Die frühe und konsequente Vergabe von Grafschaften an Bischöfe oder gar an die Königin[103], die Rolle der Königin bei Hof[104], die Geschmeidigkeit der politischen Willensbildung. Thietmar stellte nur die An-

101) *Nullus enim, ut audio, qui sic presit in regno: nomen tantum et coronam habet et episcopatus hiis dat, qui a principibus hiis eliguntur; ad suam vero utilitatem pauca tenens ex inpensis antistitum vivit et hos vel alios in aliquo extrinsecus laborantes eripere nequit. Unde hii manibus complicatis cunctis primatibus velud regi suo serviunt et sic pace fruuntur. Ob hoc solum talis rector inter eos dominatur, ut eo liberius malignorum furor invicem vagetur et ne lex nova alterius regis ibi adveniat, quae inolitam consuetudinem rumpat. Willehelmus comes, de quo predixi, miles est regis in nomine et dominus in re; et in hiis partibus nullus vocatur comes, nisi is, qui ducis honorem possidet: et ne illius potestas in hac regione paulo minus minueretur, consilio et actu imperatoriae maiestati, sicut predixi, reluctatur*, Thietmar (wie Anm. 60), VII 30, S. 434.

102) Zum Verhältnis von Königtum und Kirche in Burgund vgl. SCHIEFFER, MGH. Die Urkunden (wie Anm. 99); GIUSEPPE SERGI, Istituzioni politiche e società nel regno di Borgogna, in: Il secolo di ferro: Mito e realtà del secolo X. (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 38) Spoleto 1991, S. 205–236; GIUSEPPE SERGI, I confini del potere. Marche e signorie fra due regni medievali. Torino 1995. – Zum französischen Beispiel OLIVIER GUYOTJEANNIN, Les évêques dans l'entourage royal sous les premiers Capétiens, in: Le roi de France et son royaume autour de l'an Mil. Hg. MICHEL PARISSE/XAVIER BARRAL I ALTET. Paris 1992, S. 91–98. – Zu den Befunden im Reich HERBERT ZIELINSKI, Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit (1002–1125). Stuttgart 1984; WOLTER, Die Synoden (wie Anm. 45).

103) MGH. Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger (wie Anm. 99), Nr. 78, 86 (verunechtet), 102, 115; 87, 88. Zur Sache HARTMUT HOFFMANN, Grafschaften in Bischofshand, in: DA 46 (1990), S. 375–480.

104) Insbesondere die zweite Gemahlin Rudolfs III. erinnert in ihrer ungewöhnlichen Ausstattung bei der Hochzeit wie in ihrer konsequenten Haltung, als es um die Sicherung ihrer beiden Söhne aus erster Ehe ging, an die großen liudolfingischen Kaiserinnen, vgl. dazu AMALIE FÖSSEL, Die Königin im ma. Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume. (MA-Forschungen 4) Stuttgart 2000.

dersartigkeit im Herrschaftsgefüge fest und urteilte aus der Selbstsicherheit eines Bischofs, dem die brutale Durchsetzungsfähigkeit seines Herrscher in der Reichskirche längst Normalität war. Darum vermochte er die Verhältnisse in Burgund und die adligen Widerstände gegen die Erbeinsetzung Kaiser Heinrichs durch Rudolf III. nicht angemessen einzuschätzen. So prägte er der deutschen Historiographie der Moderne ihr Bild vom dekadenten burgundischen Königtum. Die Formen und Symbole der Herrscherbegegnungen, die keine burgundische Lehnsrührigkeit vom Imperium begründeten, können hier nicht eingehend analysiert werden. Das bloße Referat gängiger Interpretationen möchte zur Kritik sehnsuchtsgelenkter wissenschaftlicher Mittelalterwahrnehmung geraten[105].

Hier mag Thietmars Brille genügen. Nach den in betonter Gleichrangigkeit getroffenen herrscherlichen Abmachungen von 1018 wurde ihm Rudolfs Schwanken zum Charakterdefekt: »Auf Anstiftung derjenigen, die den Zügel der Gerechtigkeit lockern und freien Lauf lassen wollten wie das unselige Kalb, wollte der König der Burgunder, bequem und verweiblicht, die Güterverleihung an seinen Neffen hintertreiben. Dann bemühte er sich wieder, bei seiner Absicht zu bleiben, doch er vermochte es nicht mehr wegen ihres Agitierens und übelsten Sträubens«[106].

Die Erfahrung der eigenen Lebenswelt hatte die Wahrnehmung des Fremden überdeckt und zur Deutung aus eigener Tugend und anderer Verwerflichkeit geführt. Das war natürlich nicht neu, und Thietmar fand viele Nachfolger. Doch es gilt, die Verschränkung von oberflächlicher Betrachtung des Anderen und klarer Deutung aus Eigenem festzuhalten. Thietmars verschwimmender Westen markiert nämlich einen neuen Wahrnehmungshorizont der Historiographie seit dem 11. Jahrhundert. Erkundigt man sich nach der Breite der Darstellung französischer Geschichte in deutschen Quellen oder nach der Fülle der Darstellung deutscher Geschichte in französischen Quellen der Folgezeit, so entdeckt man im Wegtreten des Anderen deutlich den Unterschied zum 10. Jahrhundert. Dem entsprechen schwächer werdende politische Kontakte, seltene, schließlich ganz abreißende Herrscherbegegnungen[107], der Verlust alter Handlungsgemeinschaften von Adelsverbänden.

Den eigenen Rang hatte man im 10. Jahrhundert abgesteckt, in den vielen Begegnungen, Auseinandersetzungen, Wahrnehmungen. In Deutschland und Frankreich durfte man ihn nun mit Selbstbewußtsein füllen. Der Andere bildete dafür allenfalls noch eine blasse Hintergrundfolie. Die von Thietmar aus Westvergleichen stilisierten Tugenden von Treue und Gehorsam belegen die Bedeutung seines Eigenbewußtseins. Einige Jahrzehnte später folgten ihm auf ihre Art französische Autoren. Im Zeitalter von Investiturstreit und Kreuz-

105) Vgl. SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen (wie Anm. 99), S. 86ff.

106) *Sed Burgundiorum rex mollis et effeminatus bona, quae nepoti suimet promisit, impedire eorum instinctu voluit, quibus relaxato iusticiae freno velud infelici vitulo per latum liberos currere placuit. Cum vero iterum ceptis persistere studuit, eorum conflacione et pessima reluctacione non potuit*, Thietmar (wie Anm. 60), VII 30, S. 434.

107) WERNER, Imperium (wie Anm. 7); VOSS, Herrschertreffen (wie Anm. 25).

zugsbewegung entstanden eher im Neben- als im Miteinander kollektives Bewußtsein und eine langwirkende Erinnerungskultur. Im großen abendländischen Unternehmen des ersten Kreuzzugs nahmen Heeresverbände wieder Unterschiede wahr und entwickelten daraus Affekte[108]. Doch wirkmächtiger als kurzfristige Unerträglichkeiten wurde das Wissen vom eigenen Platz in Geschichte und Welt.

In Frankreich erwuchs aus älteren fränkischen Traditionen und aus aktuellen Beobachtungen der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst das sichere Bewußtsein vom Vorrang des *regnum Francorum* in Welt und Heilsgeschichte. Ohne je einen salischen Kaiser im Westen gesehen zu haben, erkannten französische Autoren des 12. Jahrhunderts in Heinrich V. deutlich den Unruhestifter in Kirche und Reich, den zweiten Judas, den deutschen Tyrannen[109]. Kriterium für ein solches Urteil war die Treue zur Kirche, vorgelebt durch die französischen Könige, die man – über alle individuelle Unfähigkeit hinaus – als *reges christianissimi* feiern durfte. Vom 8. Jahrhundert bis ins Hochmittelalter sah man in Frankreich den treuen Zufluchtsort bedrängter Päpste. Hatte Richer noch die Neigung zur Schlägerei bei Begegnungen von jungen Ost- und Westfranken als *mos eorum* bezeichnet, so durfte 150 Jahre später Suger von St-Denis beim Bericht vom Treffen Papst Paschalis' II. mit König Philipp I. von Frankreich und seinem Sohn Ludwig den *mos* der *reges Francorum* loben, die Papst und Kirche von Karl dem Großen bis zur Gegenwart verläßlich gegen Tyrannen, insbesondere gegen den Salier Heinrich V., beschützt hätten[110].

Der Blick auf Heinrich V., den bösen Kaiser, ließ das französische Eigenbewußtsein im Wissen um geistliche Überlegenheit und um kulturellen Vorrang hell erstrahlen. Vertrautheit mit französischer Lebensart, dem *gallicanus coturnus*, wurde zum Maßstab für adliges Verhalten. In der Meldung einer lärmenden deutschen Gesandtschaft von 1107, ganz das Gegenbild angemessenen Verhaltens der beiden Kapetinger gegenüber dem Papst, wußte Suger allein den Trierer Erzbischof wegen seiner Eloquenz und Weisheit, eben wegen seiner gallisch-höfischen Kulturfähigkeit, zu loben[111]. Die Wege bis zur berühmten Frage des

108) SCHMUGGE, Vorurteile (wie Anm. 2).

109) Belege bei BERND SCHNEIDMÜLLER, *Regni aut ecclesie turbator.* Kaiser Heinrich V. in der zeitgenössischen französischen Geschichtsschreibung, in: Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern. Geistige Auseinandersetzung und Politik. Hg. FRANZ STAAB. (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 86) Speyer 1994, S. 195–222.

110) *Cum quibus de statu ecclesie, ut sapiens sapienter agens, familiariter contulit eosque blande demulcens, beato Petro sibique ejus vicario supplicat opem ferre, ecclesiam manutenere, et, sicut antecessorum regum Francorum Karoli Magni et aliorum mos inolevit, tyrannis et ecclesie hostibus et potissimum Henrico imperatori audacter resistere*, Suger von Saint-Denis, Vita Ludovici Grossi, ed. HENRI WAQUET. (Les classiques de l'histoire de France au moyen âge 11) Paris ²1964, cap. 10, S. 54.

111) *Ubi cum dominus papa aliquantisper demoraretur, ex condicto ipsi imperatoris Henrici legati, non humiles, sed rigidi et contumaces, cum apud Sanctum Memmium hospitia suscepissent, relicto inibi cancellario Alberto, cujus oris et cordis unanimitate ipse imperator agebat, ceteri ad curiam multo agmine, multo fastu, summe falerati devenerunt. Hi siquidem erant archiepiscopus* [Ed.: *archiepicopus*]

Johannes von Salisbury von 1160, wer denn die tumben Deutschen zu Richtern über die Völker gesetzt hätte, waren nicht mehr weit[112]. Sie können in diesem Vortrag nicht mehr abgeschritten werden. Doch es mag aus dem knappen Ausblick auf hochmittelalterliche Wahrnehmungsmuster deutlich geworden sein, daß aus den fränkischen Nachfolgereichen in einer zweiten Ethno- und Regnogenese des Hochmittelalters die europäischen Nationen mit ihrem spezifischen Selbstbewußtsein geschlüpft waren. Nun floß die Lehre vom europäischen West-Ost-Gefälle in französische Federn. Daß man aus sächsischer Sicht die Verhältnisse umdrehen könnte, hat uns Thietmar gelehrt. Im Imperium fand er viele Nachfolger, die Glanz und Ehre des Kaisertums, den Rombezug des eigenen Reichs oder einfach nur die deutsche Treue rühmten.

An Kontinuität und Konsistenz der französischen Monarchie konnte das deutsche Königtum mit seinen dynastischen Zäsuren und seiner mitgeschleppten Herrschaftsbegründung aus *fortuna atque mores* dann nicht heranreichen, wenn man die Kriterien neuzeitlicher Staatlichkeit zum Maß allen Urteils erhebt. Wer solche Wertigkeiten in die Geschichtsbetrachtung einführt, wird auch die mittelalterlichen Wahrnehmungen von Rang oder Vorrang bedenken müssen, erwachsen aus Verhaltensformen und geronnen in Deutungsmustern, die uns bis heute die Lehren vom europäischen West-Ost-Gefälle formulieren lassen.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag mußte bis zum Schluß mit offenen Flanken auskommen. Auf die breite Präsentation des Materials, das monographische Analyse vertrüge, wurde zugunsten eines exemplarischen und entwicklungsgeschichtlichen Durchgangs verzichtet. Dabei sollten Verschränkungen bedacht und wichtige Etappen auf dem Weg von den fränkischen Hand-

Treverensis, episcopus Alvertatensis, episcopus Monasteriensis, comites quamplures, et cui gladius ubique preferebatur dux Welfo, vir corpulentus et tota superfitie longi et lati admirabilis et clamosus, qui tumultuantes magis ad terrendum quam ad raciocinandum missi viderentur. Singulariter et solus Treverensis archiepiscopus, vir elegans et jocundus, eloquentie et sapientie copiosus, gallicano coturno exercitatus, facete peroravit, domino pape et curie salutem et servitium ex parte domini imperatoris deferens, salvo jure regni, Suger (wie Anm. 110), cap. 10, S. 56. Vgl. Heinrich Banniza von Bazan, Die Persönlichkeit Heinrichs V. im Urteil zeitgenössischer Quellen. Phil. Diss. Berlin 1927, S. 31f.

112) *Vniuersalem ecclesiam quis particularis ecclesiae subiecit iudicio? Quis Teutonicos constituit iudices nationum? Quis hanc brutis et inpetuosis hominibus auctoritatem contulit, ut pro arbitrio principem statuant super capita filiorum hominum?*, The Letters of John of Salisbury 1, ed. W.J. Millor/H.E. Butler/C.N.L. Brooke. Oxford 1986, Nr. 124, S. 206. Vgl. Timothy Reuter, John of Salisbury and the Germans, in: The World of John of Salisbury, ed. Michael Wilks. (Studies in Church History. Subsidia 3) Oxford 1984, S. 415–425.

lungsgemeinschaften zu den hochmittelalterlichen Nationen in den Blick genommen werden.

Wir konnten zunächst die lange Dauer karolingerzeitlicher Wahrnehmungs- und Verhaltensformen im engen Miteinander von Königen und Adelsverbänden beobachten, bis über die Mitte des 10. Jahrhunderts hinaus. Aus dieser Perspektive sind manche Vorstellungen von ottonischen Neuansätzen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu revidieren. Das ottonische Kaisertum stellte dann die Gleichrangigkeit der fränkischen Nachfolgereiche in Frage. Im Gefügewandel des späteren 10. Jahrhunderts suchten handelnde Herrscher und schreibende Chronisten nach ihrem angemessenen Platz. Ranggleichheit, bisher sogar im Entgegenkommen selbstverständlich, wurde nun demonstrativ eingefordert und herausgestellt. In den *regna* entstanden abgrenzbare Gefolgschaftsverbände und einforderbare Loyalitäten. Dabei kam den Adelsverbänden die Selbstverständlichkeit ihres früheren grenzüberschreitenden Miteinanders abhanden. Mit der schwindenden Intensität politischer Kontakte ging schließlich im 11. Jahrhundert das geringere Interesse der Chronisten am Nachbarn einher. Trat er überhaupt einmal in den Blick, so diente seine Fremdheit oft nur der Stilisierung des eigenen Verbands, der Bestätigung eigener Emotionalität und dem Lob der Wir-Gruppe in Welt und Geschichte.

Handlungsspielräume, Verhaltensmuster und Erfahrungen prägten die Wahrnehmungen der schreibenden Zeitgenossen. Ihre Deutungen spiegelten und bestimmten das mittelalterliche Handeln. Aus solchen Erinnerungsleistungen erwachsen dann unsere modernen Wirklichkeiten von Wahrnehmungsmustern und Verhaltensformen in den fränkischen Nachfolgereichen.

Karl (II.) der Kahle († 877)
westfrk. Kg., Ks.
⚭ Irmintrud

Ludwig (II.) der Stammler († 879)
westfrk. Kg.
1.⚭ Ansgard
2.⚭ Adelheid

(1) Ludwig III. († 882)
westfrk. Kg.

(1) Karlmann († 884)
westfrk. Kg.

(2) Karl (III.) der Einfältige († 929)
westfrk. Kg.
2.⚭ **Edgiva**, To. v. Kg. Edward d. Ä. von **Wessex**

Ludwig IV. († 954)
westfrk. Kg.
⚭ **Gerberga**, To. v. Kg. Heinrich I. von Ostfranken

Ottonen

Lothar († 986)
Kg. v. Frankreich
2.⚭ Emma, To. v. Kg. Lothar von Italien

Ludwig V. († 987)
Kg. v. Frankreich

Mathilde († 981/82)
2.⚭ **Konrad**, Kg. von Burgund

Rudolfinger

Abb. 1: Die westfränkischen Karolinger – Europäisches Heiratsverhalten im 10. Jahrhundert, Gestaltung aller Tafeln: Marcus Rau.

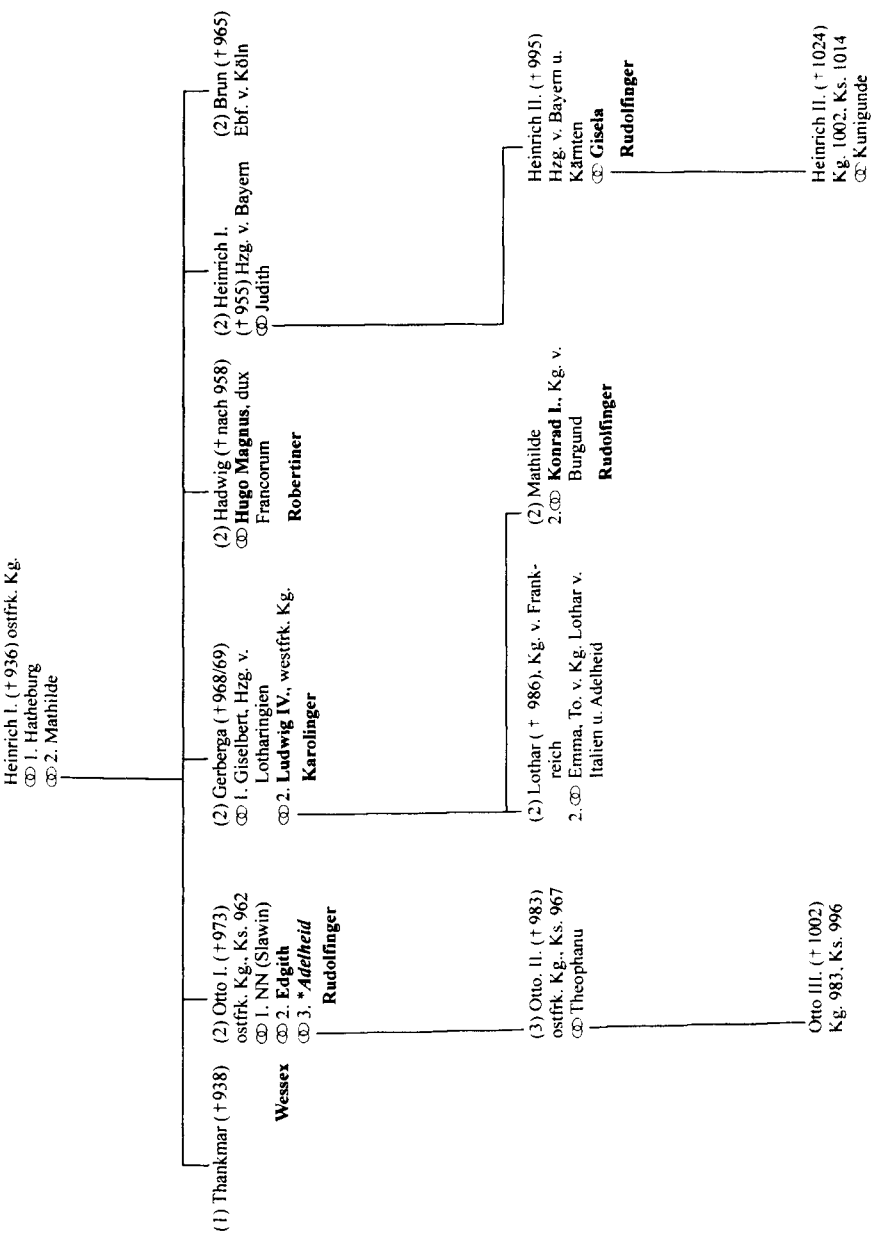

Abb. 2: Die ostfränkischen Ottonen – Europäisches Heiratsverhalten im 10. Jahrhundert

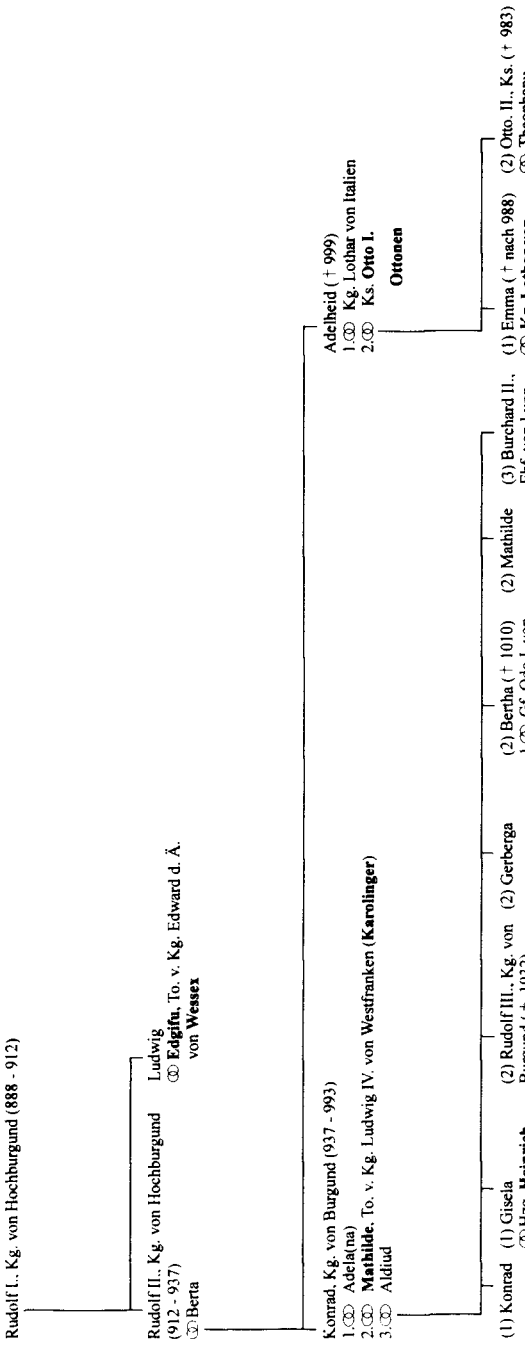

Abb. 3: Die welfischen Könige von Burgund (Rudolfinger) – Europäisches Heiratsverhalten im 10. Jahrhundert

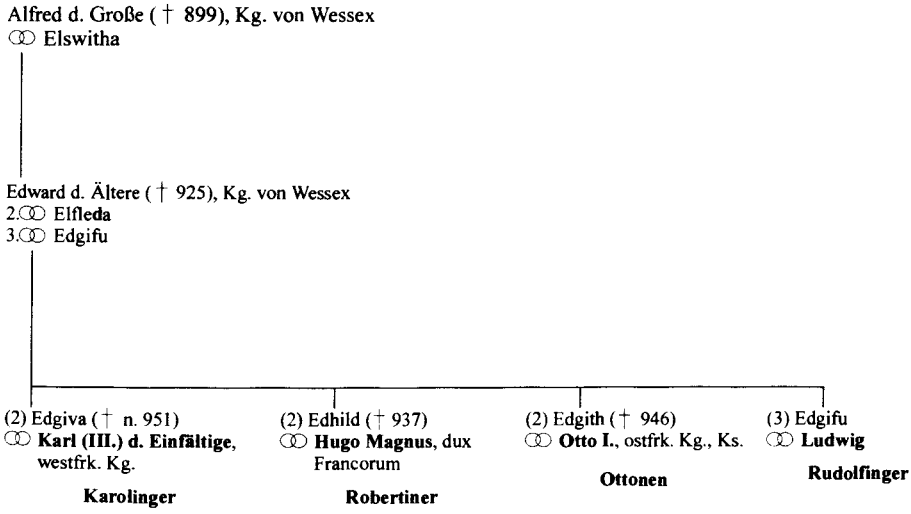

Abb. 4: Die Könige von Wessex – Die europäischen Heiraten der Töchter Edwards des Älteren

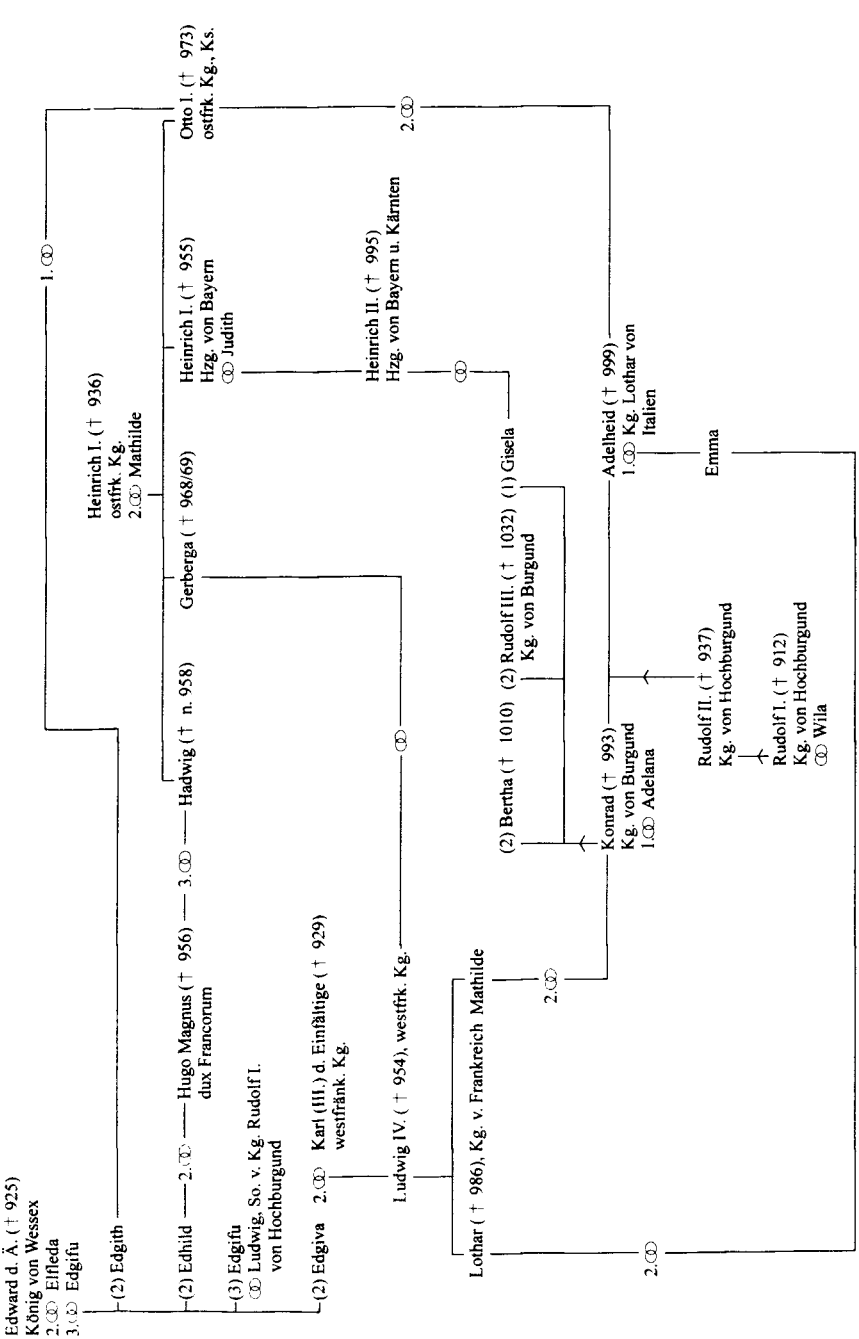

Abb. 5: England – Westfranken – Burgund – Ostfranken: Heiraten unter den Herrscherfamilien im 10. Jahrhundert, Entwurf und Gestaltung: Marcus Rau.